Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 189 — Montag, 16. August 1926 — 33. Jahrgang

Zusammenbruch des englischen Streiks?

London, 15. August (Eig. Drahtber.)

Die amtliche englische Agentur hat am Sonnabend in der ganzen Welt verschiedene Meldungen über einen „Zusammenbruch des Bergarbeiterstreiks“ verbreitet. Diese Nachrichten sind tendenziös und stark übertrieben. Es ist richtig, daß in einem Teil der Bergbaugebiete unter dem Druck der Regierungsmaßnahmen die Arbeit mehr und mehr wieder aufgenommen wird. Aber im Vergleich zu den noch nicht angefahrenen Bergarbeitern ist die Zahl der Arbeitswilligen vorläufig noch nicht sehr beträchtlich. Am Montag wird der Zentralrat des Bergarbeiterverbandes sich mit der Lage befassen.

Dr. L. Lübeck, 16. August.

Der Bergarbeiter ist der zäheste, unerschütterlichste und gleichmütigste unter den Arbeitern. Mit dem Gleichmut, der ihn tief unter die Erde begleitet, mit der gleichen Ausdauer, die er bei seiner ermüdenden und gefährlichen Arbeit anwenden muß — kämpft er auch für seine gewerkschaftlichen Forderungen und Ziele. Der Streik der englischen Bergleute ist seit Wochen beinahe aussichtslos. Mit verzweifelter Verbissenheit kämpften sie trotz allem weiter.

Allerdings, die englischen Streiks spielen sich ganz anders ab als die deutschen. Sie sind nicht so sehr eine reine Frage des Magens, der Aushungerung. Einmal ist die Streikunterstützung verhältnismäßig hoch, der Vollarbeiter erhält etwa 18 Schilling, das sind 18 Mark, wöchentlich. Außerdem steht unter normalen Umständen der Familie der Streikenden eine öffentliche Unterstützung zu, Frau und Kinder haben Anspruch auf Speisung usw. durch die öffentlichen Wohlfahrtsanstalten. Vielleicht ist ein solcher Zustand dem deutschen Kapitalisten unverständlich. Aber das englische Bürgertum hat einen ausgesprochenen Sinn für Anständigkeit in jedem Kampf, für das sogenannte „fair play“. Der Engländer würde es für höchst „unfair“ halten, die Arbeiter in einem Kampf durch den nackten Hunger ihrer Kinder zum Nachgeben zu veranlassen.

Vor einigen Tagen hat die englische Regierung nunmehr angeordnet, daß den Familien der streikenden Bergarbeiter jede öffentliche Unterstützung entzogen wird. Diese Maßnahme steht derartig im Widerspruch mit der bisherigen Haltung jeder Regierung und mit dem Empfinden der englischen Oeffentlichkeit, daß sie überhaupt nur zu erklären ist als Verzweiflungstat, als der letzte verzweifelte Ausweg der Regierung aus völlig verfahrener Situation.

Gewiß, diese Zwangsmaßnahmen der Regierung, verbunden mit dem völligen Versiegen der Streikmittel in der Bergarbeiterkasse, werden den Streik jetzt schnell abwürgen. Da und dort in den außerhalb der eigentlichen Kohlendistrikte liegenden Gruben beginnen die Arbeiter zur Arbeit zurückzukehren. Aber die Bergmänner von Wales kehren nicht zurück als Geschlagene, sie gehen wuterfüllt und verbissen wieder in ihre schwarzen Gruben, in der Ueberzeugung, daß der Kampf nicht endgültig ausgetragen und das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Der Streik dauert jetzt 113 Tage. Die englische Wirtschaft hat ungeheuer gelitten unter dem Streik. Der Kohlenmangel drückte schließlich auf alle Industriezweige, vor allem aber auf die englische Zahlungsbilanz und damit auf das Wirtschaftsleben überhaupt. Und die Regierung? Sie stand machtlos und untätig beiseite. Baldwin hat sich diesem größten Wirtschaftskampf Englands seit Jahren gegenüber völlig unfähig gezeigt.

Die öffentliche Meinung Englands ist deshalb der jetzigen konservativen Regierung sehr feindlich gesinnt. Man ist enttäuscht über die Tatenlosigkeit der Regierung. Aber man verurteilt auch allgemein die absolute Unnachgiebigkeit der Grubenherren. Zwar haben die bürgerlichen Zeitungen der ganzen Welt das Gegenteil berichtet. Aber woher stammten diese Berichte? Aus der Amtlichen Nachrichten-Agentur der englischen Regierung und aus Stellen, die vom Großkapital gespeist sind! Und das Papier ist in England ebenso geduldig wie in Deutschland!

Aber es gibt, besonders in England, ein untrügliches Barometer für die Stimmung des Volkes: die immer wieder stattfindenden Ersatzwahlen in einzelnen Kreisen! So z. B. verlor die konservative Partei im Wahlkreis Hammersmith ein Drittel der Stimmen, die sie vor zwei Jahren gezählt hatte, und damit das Mandat. Hammersmith liegt im Südwesten Londons und ist kein ausgesprochenes Arbeiterviertel, eher eine Wohnstadt des Londoner Kleinbürgers.

Der abklingende Generalstreik zeigt also das eigenartige Resultat: Die Arbeiterschaft hat die Schlacht verloren, die konservative Regierung aber den Krieg! Allgemein bricht sich die Ueberzeugung Bahn, auch im englischen Mittelstand, daß die schweren Wirtschaftskrisen, die durch die weltwirtschaftlichen Umstellungen der Nachkriegszeit unvermeidlich geworden sind, mit den gewöhnlichen kapitalistischen Methoden überhaupt nicht zu bannen sind. Daß es nur eine Möglichkeit gibt: den starken Eingriff der staatlichen Gewalt und ihrer Organisation! Und dieser Eingriff, der auch bisher heilige Grundrechte der Kapitalisten vernichten muß, ist überhaupt nur denkbar unter einer Arbeiterregierung. Das ist die Stimmung des englischen Volkes und führt die Arbeiterpartei von Sieg zu Sieg.

Dieser Aufstieg der Arbeiterpartei im Ansehen auch des Mittelstandes, verbunden mit der nunmehr unvermeidlichen Niederlage der unversöhnlichen und stark kommunistisch eingestellten Führer der Bergarbeiter, Cook und Smith, wird eine bedeutsame Wandlung zur Folge haben: die Unterhausgruppe der Arbeiterpartei wird die Führung der werktätigen Klassen und ihren Einfluß auf den Gang der Ereignisse wieder zurückerobern. Zwar haben die parlamentarischen Führer den Streik und seine unmöglichen Ziele von Anfang an anders beurteilt als Cook, aber sie haben doch wacker zu ihren Klassengenossen gestanden und der Regierung jedes Paroli geboten.

Die verzweifelte und vergebliche Kraftanstrengung und auch Kräftevergeudung der Bergarbeiter werden den kommunistischen Einfluß in den englischen Gewerkschaften stark zurückdämmen. Die englische Arbeiterschaft wird sich in ihrer praktischen und vernünftigen Denkart wieder auf sich selbst besinnen und auf ihre möglichen Machtpositionen. Sie wird sich bereinigen und enger in sich aufschließen.

Und eine Gestalt steigt wieder auf im Hintergrund der englischen Politik und ein Name wird wieder genannt, der seit langem übertönt wurde vom Geschrei der Zwietracht und des Bruderkampfes: **Ramsay Macdonald!**

Hilfe den Ausgesteuerten!

Wird die Regierung Wort halten?

Die Reichsregierung hat im Anschluß an den Bericht des Reichsarbeitsministers über die Arbeitsbeschaffung einige Ergänzungen des Kanalbauprogramms beschlossen. So wird nunmehr, wie amtlich verlautet, der Bau des Stauwerkes von Ottmachau, der seinerzeit vom Reichsarbeitsminister angekündigt, dann aber zurückgestellt worden war, nunmehr doch in Angriff genommen. Der Bau dieses Stauwerkes ist für die Verbesserung des schlesischen Arbeitsmarktes wie für die Regulierung der Wasserverhältnisse der Oder von besonderem Wert. Auch sollen jetzt die Vorarbeiten für eine Kanalverbindung zwischen dem Wurmrevier und dem Rhein ausgeführt werden.

In der produktiven Erwerbslosenfürsorge wird ein Erlaß des Reichsarbeitsministers, der gegenüber den bisherigen Bestimmungen noch weitere Erleichterungen und Vereinfachungen bringt, in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. In der Ausgesteuertenfrage erfolgte, wie weiter mitgeteilt wird, schon vor der Kabinettssitzung eine Einigung der beteiligten Reichsressorts. Die Gemeinden, die in nennenswertem Maß durch die Erwerbslosenfürsorge belastet sind, sollen finanziell so instand gesetzt werden, daß den Ausgesteuerten eine, der Erwerbslosenfürsorge gleichwertige Unterstützung zugewendet werden kann. Ferner wird veranlaßt, daß im Zusammenwirken von Arbeitsnachweis und Fürsorgeverband bedrohte Versicherungsanwartschaften langfristig Erwerbsloser vor dem Verfall bewahrt werden.

*

Wenn man den Ausgesteuerten eine der Erwerbslosenfürsorge gleichwertige Unterstützung geben will, dann hätte man das doch auf dem von den Gewerkschaften vorgeschlagenen Wege der Verlängerung der Unterstützungsdauer viel einfacher machen können. Wird die Unterstützung für die Ausgesteuerten in der Praxis wirklich gleichwertig sein? Nach den bis jetzt bekannt gewordenen finanziellen Zusagen an die Gemeinden ist eine gleichwertige Unterstützung noch nicht gewährleistet. Die Gewerkschaften werden die Reichsregierung beim Wort nehmen. Was versprochen ist, muß gehalten werden.

Das deutsch-französische Handelsprovisorium

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages befaßte sich am Sonnabend mit der Verordnung der Reichsregierung über die vorläufige Anwendung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums. Die Deutschnationalen glaubten es sich schuldig zu sein, einen Vertagungsantrag einzubringen, „um zunächst die ganze Materie zu studieren und mit den Interessenten zu beraten.“ Demnach scheinen unsere Deutschnationalen das Handelsprovisorium noch nicht recht zu kennen, was sie allerdings nicht gehindert hat, schon vor acht Tagen das Provisorum in ihrer Presse als unannehmbar und als eine Gefahr für die deutsche Landwirtschaft zu bezeichnen. Der Abgeordnete Wissell (Soz.) bedeutete ihnen deshalb, daß das Abkommen bereits seit Montag verflossener Woche im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden ist und damit hinreichend Gelegenheit geboten war, sich vollkommen mit der Materie vertraut zu machen. Der Vertagungsantrag der Deutschnationalen wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

In der Aussprache wies der Abgeordnete Wissell darauf hin, daß die Sozialdemokraten im wesentlichen dem Vertrag zustimmen, weil durch ihn für die Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeiten beschafft werden. Bezüglich des Saarabkommens betonte Wissell, daß die Sozialdemokratie jeder Einfuhr aus dem Saargebiet zustimmen wird, auch wenn gar keine Konzessionen gemacht wären, weil es sich um das Saargebiet, um deutsches Gebiet, handele. Die Deutschnationalen hatten merkwürdigerweise als Hauptredner den bekannten Eisensyndikus Dr. Reichert vorgeschickt, sicher einer derjenigen Männer in Deutschland, die für den Verlauf der Verhandlungen, die zum deutsch-französischen Handelsprovisorium führten, verantwortlich sind und diese stark beeinflußt haben. Reichert trieb wenigstens die Selbstironie nicht so weit, daß er die geläufigen deutschnationalen Phrasen gegen den Handelsvertrag vorbrachte, sondern sich gegen einzelne Bestimmungen des Vertrages wandte. Seine Ausführungen wurden aber durch Entgegnungen des Führers der deutschen Handelsdelegation, des Ministerialrats Dr. Posse, richtiggestellt. Der Ausschuß stimmte schließlich dem Handelsabkommen gegen einige deutschnationale und kommunistische Stimmen und dem Saarabkommen bei zwei Stimmenthaltungen der Kommunisten zu.

Der mißglückte Saartag

Köln, den 16. August (Radio)

Am Sonnabend und Sonntag fand in Köln eine Tagung der Saarvereine, des Reichsverbandes der Rheinländer und der Landsmannschaften statt. Dank der Taktlosigkeit der Veranstalter, an deren Spitze der Kölner Abgeordnete Dr. Schwering steht, wurde die ganze Veranstaltung zu einem nationalistischen Rummel. Schon am Sonnabend kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den genannten Verbänden, weil der Saarverein auch den Stahlhelm, Werwolf und Anhänger Hitlers zur Beteiligung an dem Festzug eingeladen hatte. Die Wehrverbände sagten ihre Beteiligung zu unter der Bedingung, daß im Festzug keine schwarz-rot-goldenen Fahnen getragen werden dürften. Darauf zogen sich die christlichen Gewerkschaften von der Veranstaltung zurück. Trotzdem bestand der Saarverein auf die Beteiligung der Wehrverbände. Infolgedessen erklärte auch der Reichsverband der Rheinländer am Sonnabend, daß er sich am Sonntag nicht am Zuge beteiligen werde. So wurde am Sonntag der Festzug im wesentlichen gestellt von den Wehrverbänden und dem Kyffhäuserbund. Die schwarz-weiß-roten Fahnen der Wehrverbände gaben dem Zuge ein vollkommen nationalistisches Gepräge.

Im Laufe der Tagung wurden auch einige Reden gehalten, die ebenfalls durch ihren außerordentlich gehässigen nationalistischen Ton auffielen. Ein Redner beschwor den Geist der Freiheitskrieger, der allein die Saarfrage zu lösen vermöge. Bezeichnend ist auch, daß der Vorsitzende des Saarvereins, Direktor Vogel, bei der Verlesung der Glückwunschtelegramme für die Tagung das Telegramm des preußischen Innenministers Severing unterschlug.

Der geplagte Hindenburg

Berlin, den 16. August (Radio)

Der Reichspräsident weilte am Sonntag zu einer Familienfestlichkeit in Stolp und wohnte bei dieser Gelegenheit der Einweihung der dort neu geschaffenen Hindenburg-Kampfbahn bei. An Reden der „hervorragendsten“ Handwerker und Rittergutsbesitzer pommerschen Geblüts fehlte es natürlich ebensowenig wie an endlosen Geschenken. Dem Reichspräsidenten wurde u. a. eine Ehrenscheibe des Klein-Kaliber Schießvereins und ein Pokal des Stolper Handwerks überreicht. Der Vorsitzende des Stolper Klein-Kaliber Schießvereins, der gleichzeitig Vorsitzender des dortigen Stahlhelms ist, ersuchte den Reichspräsidenten, den Klein-Kaliberverbänden im Reich eine „freundlich förderliches Interesse entgegenbringen zu wollen.“

Der Reichspräsident v. Hindenburg dankte schließlich für alle die schönen Reden mit ihren Treubekenntnissen, ohne sich an dem Versuch, der Veranstaltung ein politisches Gepräge zu geben, zu beteiligen.

Endlich die Beamten-Einheitsfront?

Von den verschiedensten Seiten wurden in den letzten Tagen Meldungen über Einigungsverhandlungen zwischen den großen Beamtenverbänden verbreitet. Richtig ist, daß bisher unverbindliche Verhandlungen zwischen einzelnen Vorstandsmitgliedern des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Beamtenbundes geführt worden sind. Auf beiden Seiten scheint der Wille zu bestehen, eine Einigung und anschließend eine organisatorische Verschmelzung herbeizuführen, ohne daß man die Schwierigkeiten verkennt, die einer derartigen Verständigung im Wege stehen und ohne die personellen und taktischen Widerstände zu unterschätzen. Die unverbindlichen Verhandlungen erweckten immerhin den Eindruck, daß ein Verständigungsversuch nicht aussichtslos ist. Die Vorstände der beiden Verbände haben deshalb beschlossen, Anfang der kommenden Woche offizielle Verhandlungen aufzunehmen. In welchem Maße es gelingt, sie zu einem positiven Abschluß zu bringen, läßt sich heute noch nicht im geringsten sagen.

Die Verfassungskundgebung in Nürnberg

80 000 Reichsbannerleute nahmen teil!

Nürnberg, 14. August. (Eig. Drahtber.)

Die offizielle Verfassungsfeier des Reichsbanners wurde eingeleitet mit einem großen Fackelzug, an dem sich Tausende und aber Tausende von Reichsbannerkameraden beteiligten und bei dem fast 200 000 Menschen Spalier bildeten. In vorzüglicher Disziplin begann diese Demonstration, sie nahm ebenso ihr Ende.

Die ganze Stadt steht im Banne der großen Feier. Von Stunde zu Stunde mehren sich die schwarz-rot-goldenen Fahnen in den Straßen. Die Stadtverwaltung allein hat nicht weniger als 16 riesige Fahnen in den Reichs- und Stadtfarben gesetzt. Auch die Hotels und Geschäftshäuser beteiligten sich demonstrativ an der Veranstaltung; ebenso die Straßenbahn und die Omnibusse. Am Sonnabend nachmittag traf die Bundesleitung ein, an ihrer Spitze Oberpräsident Hörsing. Im Anschluß an eine kurze Begrüßung der aus Oesterreich und aus allen deutschen Gauen erschienenen Persönlichkeiten erfolgte die akademische Verfassungsfeier in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste. Die Festrede hielt nach einer kurzen musikalischen Darbietung Staatskanzler a. D. Renner. Er führte aus:

„In den 7 Jahren, schwer an Kämpfen, hat sich die deutsche Republik behauptet. Wir sind stolz, als Oesterreicher mit in Weimar bei der Schöpfung der Verfassung dabei gewesen zu sein. Die Verfassung hat der deutschen Nation ihre Achtung in der Welt verschafft. Die Reichsverfassung ist im Volke verankert, und unerschütterlich wird nach ihr Recht und Gerechtigkeit werden. Ein Zweifel konnte dann nicht mehr sein, als in den letzten Jahren die Reichsbannerzüge auf dem Land und in der Stadt zur Festigung und zur Wahrung dieser Verfassung aufmarschierten. Wir denken heute vor allem auch unserer Feinde, die uns die Bevölkerung in die Arme getrieben haben. Fürstenabfindung und Justizskandale haben die rechtlich Denkenden für die Weimarer Verfassung gewonnen.

Der alte Staat war aufgebaut auf der Ideologie „Blut kittet, Eisen bezwingt." Wir haben unsere Verfassung nicht auf die Gewalt von Eisen, sondern auf die Gewalt der Idee aufgebaut. Die deutsche Demokratie besteht als die vollkommenste aller Völker. Die westlichen Demokraten stehen teilweise noch unter dem Einfluß der Plutokratie. Der andere Teil, die östlichen Nationen, steht unter Diktatur oder Faschismus. Wir wissen, daß die Verfassung, der deutsche Staat, nur auf den Schultern des Volkes ruhen kann. Gerade das erfreut uns, daß die Heimstätten der Arbeiter heute so reich mit den Farben der Republik geschmückt sind. Nur der Staat, dem es gelingt, seinen Staatsgedanken bis in die Hütten der Allerärmsten zu tragen, wird Bestand haben. Die Reichsverfassung spricht nicht nur von Rechten, sondern auch, und das ist ein großer Unterschied, von den Pflichten des Staates gegen seine Bürger. Der Gedanke der Volksfürsorge als Pflicht des Staates, das Programm der sozialen Ausgestaltung, die soziale Verfassung überhaupt wird und muß die Arbeiterschaft für die Verfassung gewinnen.

Die deutsche Nation hat einen langen Leidensweg hinter sich, und zwar durch die Fürsten hervorgerufen. Fürsten haben in verräterischer Absicht das Land verschachert, Fürsten haben auf dem Marktplatz der europäischen Staaten mit deutschen Einwohnern im deutschen Lande Schacher getrieben. Der Monarchismus ist das historische Unglück der Deutschen. Die Nationen des Westens sind schon 200 Jahre selbständig. Wir erst seit 1919 und zu einer Zeit, als wir geschlagen darniederlagen. Wenn unsere Verfassung trotzdem im deutschen Volke soviel Anklang fand, so nur, weil sich die Republikaner in den letzten Jahren zu wehren gewußt haben.

Deutschösterreich muß zu Deutschland kommen. Wir warten darauf, daß sich eines Tages die Tore des Deutschen Reichstags öffnen, um die Vertreter der österreichischen Republik einzulassen. Wir sprechen eine Sprache und gehören kulturell zu einer Nation. Wir sind 800 Jahre vereint gewesen, und doch steht in den Friedensverträgen von St. Germain und Versailles das Diktat, das eine Einigung nicht gestattet. Burgund und Frankreich ist nur die Hälfte dieser Zeit vereint. Was würde Frankreich sagen, wenn andere Nationen verlangen, daß Burgund und Frankreich selbständige Nationen sein müssen. Der Gedanke der Trennung ist in allen Nationen entstanden, weil Fürsten jahrhundertelang Handel mit der Einheit des Reiches auf dem Markt der europäischen Nationen getrieben haben. Wir setzen an die Stelle der Gewalt die Gewalt der Idee. Durch diese Gewalt hoffen wir, daß eines Tages auch Deutschland mit Deutschösterreich vereint ist. Wenn der Geist von 1789 in Frankreich wieder einzieht, und die Anzeichen deuten darauf hin, wird auch für unsere Einigkeit die Zeit kommen. — Mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf das freie, geeinigte deutsche Volk im Rate aller freien Völker schloß Renner seine Rede.

Reichstagspräsident Löbe nahm dann das Wort, um über die Justizskandale zu sprechen. Es sind in der letzten Zeit Angriffe aus monarchistischem Lager auf Führer unserer Bewegung erfolgt. In der heutigen Kundgebung, überhaupt an dem Verfassungstag, wollen wir nochmals erklären, daß wir geschlossen hinter unserem Bundesvorsitzenden Otto Hörsing stehen. Von ihm wird behauptet, er soll sich erlaubt haben, die deutsche Justiz zu kritisieren. Wir sagen: Du hast den Finger auf die klaffendste, schmerzendste Wunde des deutschen Volkes gelegt. Gibt es eine schneidigere Kritik der heutigen Justiz, als wenn ein Reichskanzler und früherer Reichsjustizminister sagt, wir gehen nicht mehr vor Gericht? Wir erinnern nur daran, daß es Standalprozesse waren, die gute Republikaner, wie unseren Reichspräsidenten Ebert, zu Tode gehetzt haben. Wir sagen das mit besonderer Trauer, weil wir wissen, welchen Ruf die deutsche Rechtsprechung auf anderen Gebieten und in anderen Fällen genossen hat. Das Mißtrauen gegen die deutsche Justiz hat sich erheblich verschärft durch die Fememprozesse. Verältete, volksfremde Richter, sprechen Justiz, die dem deutschen Ansehen Schaden bringt. Im alten Staat schützte die Justiz die hohen Staatsbeamten. Leute, die heute nach Autorität schreien, tun sonst alles, um Autorität nicht aufkommen zu lassen. Wir brauchen eine Justiz, die uns hilft, den freien Volksstaat aufzurichten. (Lebh. Beifall.)

Mit einem Hoch auf die großdeutsche Republik nahm die Versammlung ihr Ende.

Nürnberg, 16. August. (Radio.)

Die Nürnberger Verfassungsfeier ist am Sonntag in eine große Kundgebung im Luitpoldhain ausgeklungen. Ueber alle Erwartungen hinaus, gestaltete sich diese große Feier zu einem überwältigenden Bekenntnis der Massen unseres Volkes zur deutschen Republik.

Am Morgen des Sonntags erdröhnten die Straßen von den Tritten der 80 000 Reichsbannerleute, die in 16er-Reihen am Bundesvorstand und den Vertretern der drei republikanischen Parteien vorbeimarschierten. Auf den Plätzen und Straßen standen mindestens 200 000 Personen, um dem Aufmarsch beizuwohnen. Kameradlich die Oesterreicher wurden überall stürmisch begrüßt. Im Luitpoldhain, zu dem die einzelnen Züge hinmarschierten, herrschte ebenfalls schon in den frühen Morgenstunden reges Leben. Auf dem Festplatz sprach der Reichstagsabgeordnete Hans Vogel die Begrüßungsworte des Gaues Franken. Er hob hervor, daß es vor allem der Mitwirkung des Reichsbanners zu danken ist, wenn die Hitlerei in Bayern langsam die Oberhand verloren habe. — Im Namen des Bundesvorstandes begrüßte Hörsingen-Magdeburg die Reichsbannerkameraden. Er ehrte dann die Toten der Republik, Ebert, Erzberger, Rathenau, die Mitschöpfer der deutschen Verfassung.

Von stürmischem Beifall begrüßt stand dann Reichstagsabgeordneter Hermann Müller auf dem Rednerpult. Die Republik hat die Revolution liquidiert und Ordnung geschaffen. Die Unterordnung der freien Staatsbürger unter eine selbstgewählte Volksvertretung haben wir mitgeschaffen durch die Weimarer Verfassung. Wir haben eine Währung, um die uns selbst Siegerstaaten beneiden. Durch Weimar haben wir die schlimmsten Reaktionen in Bayern überwunden. Rätewirtschaft, Hitlerei, Separatismus und monarchistische Spukereien, alles allein durch den starken Glauben an die Republik. Eine neue Gefahr droht dem Staat dadurch, daß die Vertreter des gestrigen Systems sich dieses neuen Staates bemächtigen wollen. — So schön und unvergeßlich dieser heutige Tag war, noch schöner wird die Verfassungsfeier, die wir zum ersten Male vereint mit unseren österreichischen Brüdern veranstalten werden. Die Verfassungsfeier in Nürnberg liefert in Oesterreich den Beweis, daß auch in Bayern der Sieg der Republik immer mehr Boden gewinnt. Wir alle scheiden von Nürnberg in der Hoffnung, daß bald der Augenblick kommen wird, wo wir wieder heimkehren können in das großdeutsche Reich.

Reichstagsabgeordneter Dr. Krohne entbot im Auftrage der Zentrumspartei dem Verfassungstag des Reichsbanners die besten Grüße und hob hervor, daß vor allem das Reichsbanner die alten Farben schwarzrotgold in die Herzen der Bevölkerung getragen habe. Im Auftrage der deutsch-demokratischen Partei sprach Landtagsabg. Hartmann. Er innerte daran, daß die Gegner der Republik gegen die republikanischen Parteien geradezu fanatisch kämpfen, weil sie die Privilegien-Wirtschaft des alten Staates nicht mehr dulden. Der Sattlergeselle Ebert, der vom Prinzen Max von Baden die Regierung übernommen hatte, werde für alle Zeit in Dankbarkeit und Anerkennung in allen deutschen Republikanern weiterleben.

Als letzter Redner bestieg unter stürmischem Beifall der Bundesvorsitzende Otto Hörsing die Rednertribüne. Er führte aus: „Trotz wirtschaftlicher Krise ist es immerhin möglich gewesen, in so großer Zahl die Reichsbannerkameraden zu einer so großen Feier zu vereinigen. Wir danken allen beteiligten Kameraden dafür, aber vor allem auch den Republikanern Nürnbergs, die trotz wirtschaftlicher Not nicht die Ausgaben gescheut haben, ihre Häuser und Gassen festlich in den Farben der Republik zu schmücken. Die Reichsregierung muß jetzt als wichtigste Aufgabe die Krise der Arbeitslosigkeit lösen. Die Arbeiter wollen nicht Unterstützung, sondern Lohn und Brot. Es wird gerade in den letzten Tagen immer wieder gemeldet, daß die unteren Organe der Reichswehr in enger Verbindung mit den rechtsradikalen Verbänden stehen. Wir sagen es hier offen, daß die oberen Reichswehrstellen eine derartige Verbindung nicht dulden und wünschen und richten an sie den Appell, für eine Trennung dieser Verbände von der Reichswehr Sorge zu tragen. Die rechtsradikalen Verbände haben in den letzten Tagen und Wochen mit erhöhter Kraft ihre Bewaffnungen vollzogen. Aus den einzelnen Gauen und Bezirken wissen wir, daß die Klein-Kaliber-Schießvereine besonders aktiv sind. Wir warnen diese Verbände, die Geduld unserer mächtigen Reichsbannerorganisation zu mißbrauchen. Wir erklären, daß, wenn das Reichsbanner will, es in wenigen Tagen und Wochen den bewaffneten Formationen der rechtsradikaler Verbände doppelt so starke bewaffnete Organisationen des Reichsbanners gegenüberstellen kann." (Stürmischer Beifall.)

Am Abend verließen die Teilnehmer in großer Anzahl Nürnberg wieder. Am Montag reisen die Mitglieder des österreichischen Schutzbundes nach Wien zurück.

Die Korruption der Vaterländischen Verbände

Eine bezahlte Hugenberg-Agentur

Die große Seite unserer „nationalen Vereinigungen" kam von jeher in gegenseitigen Eifersüchteleien zum Ausdruck. Sie alle rufen in der Oeffentlichkeit nach der „nationalen Einigung" unseres Volkes, während sie selbst alles andere als einig sind. Der eine Verband bekämpft den anderen, sieht in ihm mehr oder weniger seinen Feind, und so ist ein Zustand der langsamen Selbstzerfleischung zu verzeichnen, der uns nur angenehm sein kann. Jeder will Führer sein, niemand will sich unterordnen. Je schneller dieser Mißstand zur Vollendung reift, um so besser ist es für unser Volk.

Es ist das Verdienst des „Jungdeutschen Ordens", in diese Eifersüchteleien der Rechtsverbände immer wieder hineingeleuchtet zu haben. Neuerdings nimmt sich die jungdeutsche Monatsschrift „Der Meister" die vaterländischen Verbände aufs Korn und enthüllt mit erfreulicher Deutlichkeit, daß die Stärke dieser Organisation in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Maulwerk steht. Das Blatt schreibt:

„Die V. V. V. D. sind in Wirklichkeit keine Organisation, sondern nur eine Geschäftsstelle, welche in einer gewissen Weise danach trachtet, sich als Führung über die nationalen Verbände zu setzen. Als solche tritt sie in Erscheinung, indem sie bei irgendwelchen Zeitereignissen Beschlüsse faßt, welche dann von einem Teil der Presse gleichsam als Meinung aller Vaterländischen Verbände verbreitet werden. Diese Geschäftsstelle stand über fünf Jahre unter dem Vorsitz des Abgeordneten Geisler. Nach dessen Ausscheiden trat General Graf von der Goltz an seine Stelle. Es ist bisher nicht gelungen, ein klares Bild über das wirkliche Wesen dieser Geschäftsstelle zu erhalten. Mehrfache Aufforderungen an die Leitung des Jungdeutschen Ordens, dem Verband beizutreten, wurden von dieser mit der Gegenfrage beantwortet: „Welche Verbände sind angeschlossen? Und wer finanziert die Geschäftsstelle?" Diese Fragen wurden von der Geschäftsstelle niemals beantwortet."

Es werden dann die einzelnen Organisationen aufgezählt, die den „Vaterländischen Verbänden" angeschlossen sind: Alles Vereine mit schönklingendem Namen, aber ohne Mitglieder und ohne finanzielle Mittel. Aus diesen Gründen bestreitet „Der Meister" dieser „nationalen Dachgesellschaft" überhaupt jede Berechtigung, den Titel „Vereinigte Vaterländische Verbände" zu führen. Es wird hierzu gesagt:

„Der Titel an sich soll in der Oeffentlichkeit den Eindruck erwecken, als ob unter dieser Leitung die vaterländischen Verbände Deutschlands zusammengeschlossen wären. Diese Annahme aber widerspricht ganz zweifellos den Tatsachen."

Am Schluß des Artikels wird auf Grund eines Kassenberichts der „Vereinigten Vaterländischen Verbände" darauf hingewiesen, „daß an Beiträgen so gut wie nichts eingegangen war, aber die Ausgaben während eines kurzen Zeitraumes eine selbst für die großen vaterländischen Verbände geradezu unerschwingliche Summe darstellten" Aus diesen Tatsachen wird geschlußfolgert, „daß die Geschäftsstelle von einer sehr geldkräftigen Seite finanziert wird" und dafür selbstverständlich „Gegenleistungen" notwendig sind

Wer sollte diese „geldkräftige Seite" sein? Wahrscheinlich kein anderer wie Hugenberg, für den die „Vereinigten Vaterländischen Verbände" nichts anderes sind als ein williges Organ zur Verfechtung seiner großkapitalistischen Interessen. Die Art, wie er dieses Instrument benutzt, grenzt an einen öffentlichen Skandal, der selbst in der „Geschichte der nationalen Korruption" noch nicht dagewesen ist. Man erfindet eine Vereinigung, deren Namen den Eindruck erweckt, als ständen alle rechtsgerichteten Verbände hinter ihr, läßt von den gutbezahlten Söldlingen dieses Klubs die gewünschten Entschließungen fassen, und dann marschiert die gesamte Hugenbergpresse im ganzen Lande auf, um unter Hinweis auf die in Wirklichkeit nicht vorhandene „endlose Mitgliederzahl" dieses korrupten Gebildes einen Druck auf die Oeffentlichkeit und die Regierungsstellen auszuüben. Es versteht sich als selbstverständlich, daß einer der Hauptprogrammpunkte dieser korrumpierten Vereinigung der „Kampf gegen die Korruption" ist.

Ehrhardt!

Essen, 14. August. (Eig. Drahtber.)

Die Versuche des Kapitäns Ehrhardt, der sich unter dem Vorwand der Herstellung einer Einheitsfront der sogenannten „Vaterländischen Verbände" in einem Rundschreiben an eine Reihe von Industriellen um neue Finanzen bemüht, sollen ergebnislos verlaufen sein. Die Schwerindustrie ist angeblich von ihrem früheren Freund unter Hinweis auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage und auf die unzeitgemäße Art seiner Propaganda weit abgerückt. Es scheint, als ob im Zeichen der deutsch-französischen Industriellenverhandlungen sich in großindustriellen Kreisen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets eine grundlegende außenpolitische Neuorientierung vollzieht.

Die Graff-Affäre beigelegt

In der Nacht vom 22. zum 23. März 1922 wurde in Hamborn der belgische Leutnant Graff erschossen. Als vermutliche Täter oder an der Tat beteiligte Personen wurden damals von der Besatzungsbehörde mehrere Angehörige der Hamborner Schutzpolizei nebst einer Frau festgenommen und später vor das Kriegsgericht gestellt. Das Urteil lautete in der ersten und zweiten Instanz auf Todesstrafe, Zwangsarbeit bezw. Zuchthaus, obwohl die Angeklagten sämtlich ihre Unschuld beteuerten. Bald darauf erfolgte ihre Ueberführung zur Strafverbüßung nach Belgien.

Erst nach langwierigen diplomatischen Verhandlungen kam im November 1925, und zwar als Auswirkung von Locarno, zwischen Deutschland und Belgien eine Vereinbarung zustande, nach der ein gemischtes Schiedsgericht aus belgischen und deutschen Juristen die Akten prüfen und mit Stimmenmehrheit eine Entscheidung über den wirklichen Tatbestand fällen sollte. Dieses Gericht kam nach langwierigen Verhandlungen in der vergangenen Woche im Gegensatz zu der von den belgischen Militärgerichten getroffenen Entscheidungen zu der Auffassung daß das Verbrechen von den beiden vom Schwurgericht in Stettin am 8. Juli 1924 zum Tode verurteilten Polizeibeamten Engels und Kaus, die sich selbst der Tat bezichtigten, begangen worden ist. Angesichts dieser Feststellung begnadigte der belgische König in Uebereinstimmung mit dem Kabinettsrat die von den belgischen Militärgerichten unschuldig verurteilten deutschen Personen. Sie wurden sofort auf freien Fuß gesetzt und sind bereits am Sonnabend wieder in ihrer deutschen Heimat eingetroffen.

Dieser Ausgang der peinlichen Graff-Affäre ist in einem wesentlichen Maße der verständigen Haltung und dem Eifer des belgischen Außenministers Genossen Vandervelde zu verdanken. Er hat in Locarno die Einsetzung des Schiedsgerichtes zugesagt und sofort nach seiner Rückkehr im belgischen Kabinett die Zustimmung hierzu durchgesetzt. Als das Gericht seinen Spruch gefällt hatte, war es wieder Vandervelde, der auf einen sofortigen Kabinettsbeschluß zur Begnadigung drängte und seiner Forderung nach umgehender Freilassung der unschuldigen Opfer Gehör zu verschaffen wußte. Zweifellos würden die Hamborner Polizeibeamten ohne Locarno heute noch hinter belgischen Gefängnismauern schmachten.

Schweres Autounglück

Berlin, den 16. August (Radio)

Am Sonntag vormittag um 10 Uhr kam es in der Nähe von Wünsdorf zu einem schweren Autounglück. In einer Kurve, die als gefährlich bekannt ist, brach an einem aus Berlin kommenden mit 5 Personen besetzten Auto das rechte Hinterrad. Der Wagen überschlug sich und stürzte eine Böschung herab. Alle Insassen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Gattin des Autobesitzers war sofort tot. Ihre Schwester schwebt in Lebensgefahr.

Sport vom Sonntag

Deutsche Meisterschaften

Berlin, den 16. August (Radio)

Am Sonntag wurden in Berlin und im übrigen Deutschland eine ganze Reihe von Meisterschaften durch die bürgerlichen Sportsverbände ausgetragen. In Hamburg versammelten sich die Mitglieder des deutschen Tennisbundes, wo traditionsgemäß immer die internationalen Meisterschaften im Tennis ausgefochten werden. Im Dameneinzelspiel nahm Frau Friedleben-Frankfurt, die langjährige deutsche Meisterin, der vorjährigen Siegerin, Frau Nelly Neppach in einem scharfen Spiel den Titel ab. Im Herren-Doppelspiel siegte das deutsch-russische Paar Rahe-Volkerling.

Im Düsseldorfer Rheinstadion wurden die Meisterschaften der deutschen Turnerschaft ausgetragen. Sieger blieb Handschuhmacher, Dortmund, Fräulein Zimmermann, Berlin und Reichswehrobergefreiter Frank, Hannover. Der in Berlin ausgefochtene Kampf der Berufsradfahrer um die deutsche Meisterschaft brachte als Sieger den 36jährigen Willi Lorenz.

*

Am Sonntag kam im Stadion zu Berlin zum 7. Male der Städte-Fußballkampf Berlin—Budapest zum Austrag. Insgesamt 25 000 Zuschauer hatten sich zu dem Spiel eingefunden. In der Budapester Mannschaft wirkten zum ersten Male Berufsspieler mit. Bis zur ersten Halbzeit führten die Ungarn mit 2:0, dann aber änderte sich das Bild. Es gelang der hauptsächlich aus Mitgliedern des Berliner Fußball-Club Hertha zusammengesetzten Berliner Mannschaft 4 Tore einzusenden.

Russische Eindrücke

Von E. J. Gumbel

7. Das Leben in Moskau

Moskau ist ziemlich symmetrisch angelegt. Es gibt zwei große konzentrische Kreise, Boulevards genannt; die Hauptstraßen liegen dazu radial, parallel zu den Boulevards die Quergassen. Die Altstadt besteht aus romantisch winkligen Gassen, wunderschönen Kirchen, die einen eigenen, schon orientalisch anmutenden Stil haben. Die Kirchen sind gut erhalten, zum Teil ist die alte, sehr originelle Bemalung noch sichtbar, zum Teil ist sie renoviert. Die Schönheit des Kreml darf als bekannt vorausgesetzt werden.

Von den schweren Leiden während des Bürgerkriegs hat sich die Stadt im wesentlichen wieder erholt. Als Ganzes gesehen erweckt Moskau durchaus den Eindruck einer modernen Großstadt mit ausgesprochener City-Bildung. Schon zeigen sich die üblichen großstädtischen Verkehrsprobleme. Das Pflaster ist etwas holperig, die Reinlichkeit etwas geringer als in Berlin, obwohl an allen Ecken große Behälter für Abfälle, Papier usw. aufgestellt sind. Die Straßenbeleuchtung funktioniert sehr gut. Nachts brennt vor jedem Haus eine elektrische Lampe, welche die Nummer beleuchtet. Die Häuser sind bis 1 Uhr nachts offen. Die öffentliche Sicherheit entspricht der in allen anderen Großstädten.

Aber neben dem starken Eindruck der Großstadt Moskau treten doch Besonderheiten auf, die uns an den früheren Verfall erinnern und die uns zeigen, daß der Orient nicht mehr fern. Noch immer kann man einige verfallene Häuser sehen. Zuerst wurden die Türen, dann die Böden, dann die Treppen verheizt, darauf zog die Bevölkerung des Hauses um, nicht ohne Fenstersimse, Fensterrahmen und Dachgebälk zum Heizen mitzunehmen. Der Erfolg ist ein Haus, von dem nur die Mauern noch stehen.

Als Verkehrsmittel stehen Droschken, Automobile, einige wenige Taxameter, Trambahnen und neuerdings sehr schöne Autobuslinien zur Verfügung. Droschken und Autos haben keinen Tarif. Vor Antritt der Fahrt wird um den Preis gehandelt. Man bietet ein Drittel dessen, was der Kutscher verlangt, worauf dieser pathetisch erklärt, samt Weib Kind und Roß bei solchen Preisen verhungern zu müssen, was zur Wirkung hat, daß man um 10 Kopeken (20 Pfennig) heraufgeht. Unterdessen sind durch das Geschrei der Verhandlung andere Kutscher angelockt worden und unterbieten den ersten, bis endlich eine Einigung bei der Hälfte des ursprünglich verlangten Preises zustande kommt.

Die Moskauer Trambahn gleicht wandernden Sardinenbüchsen. Wo für fünf Leute Platz ist, stehen, sitzen, hängen und stoßen sich zwanzig, eine unerschöpfliche Gelegenheit für Taschendiebe. Da man in die Trambahn hinten ein- und vorn aussteigt, sind alle Passagiere in ständiger Bewegung. Die vordere Plattform ist für kleine Kinder und ihre Begleitung, schwangere Frauen und Kranke reserviert. Daher der Witz in einem satirischen Stück: „Wovon lebst Du?“ „Ich vermiete meine Kinder für die Trambahnfahrt.“ Auf- und Abspringen auf den Trambahnen ist streng verboten. Sieht ein Polizist einen Aufspringenden, so läßt er den Wagen halten, holt den Sünder heraus und verlangt eine Buße von 1 Rubel (2 Mark). Die unterschriebene numerierte Quittung hat der Polizist bereits in der Tasche.

Es gibt dreierlei Arten von Läden. Die Staatsläden, die den großen Syndikaten und Trusten gehören, die Läden der Genossenschaften, private Läden. Die Staatsläden zeichnen sich durch relative Sauberkeit, Korrektheit der Bedienung und billigere Preise aus. Leider haben sie aber noch nicht genügend Auswahl, vor allem nicht genügend Waren. Daher große „Schlangen“ vor den meisten Läden. Viele der in den Staatsläden gekauften Waren wandern durch Zwischenhändler — natürlich illegal — in die privaten Läden, wo sie für den dreifachen Preis verkauft werden. Nahrungsmittel kosten umgerechnet etwas weniger als bei uns. Auch Bücher sind billig. Dagegen sind Textilien, Kleider, Schuhe unerschwinglich. Uebrigens unterscheiden sich die Preise auch in den verschiedenen Staatsläden manchmal um beträchtliche Summen. Die Nahrungsmittelläden sind nachts bis 11 Uhr offen, doch wechselt die Bedienung, so daß der Achtstundentag gewahrt bleibt. Sonntags und Montags vormittags sind die meisten Läden geschlossen.

Neben den Läden existiert ein ausgedehnter Straßenhandel, legal, wenn der Händler eine Lizenz besitzt, sonst illegal. Der illegale Straßenhändler ergreift mit seinem ganzen Warenpack, das er meistens auf dem Kopfe trägt, die Flucht, sobald ein Polizist in die Nähe kommt. Doch denkt der Polizist nicht daran, den Händler zu arretieren; ihre Zahl ist viel zu groß. Im Straßenhandel ist so ziemlich alles zu haben, vor allem Nahrungsmittel Bei dem Straßenschmutz, der eine natürliche Folge des Klimas ist, ist dieser Handel für den Fremden abstoßend Die soziale Lage der Straßenhändler ist sehr tief. Die Zigarettenhändler, z. T. frühere Angehörige der Bourgeoisie, stehen z. B. von 8 Uhr früh bis 12 Uhr nachts an ihrer Ecke und verdienen damit höchstens 20 bis 30 Rubel im Monat. Endlich existieren auch Märkte, zum Teil von zweifelhaftem Ruf.

Die Kleidung der Menschen auf der Straße ist ziemlich gleichförmig, wie sich dies für ein proletarisches Gemeinwesen gebührt, Stoffbluse ohne Kragen und Krawatte. Luxus und elegante Frauen sieht man in der Oeffentlichkeit kaum. Dagegen ist die Beschuhung im Winter meistens überreichlich. Viele Frauen tragen über den Stiefeln noch Filzschuhe, die bis zum Knie reichen, und zu deren Schutz noch Gummischuhe. Die Männer tragen meistens Rohrstiefel, vielfach darüber noch Gummischuhe. Ueberhaupt ist der Gummischuh bei dem starken Schneefall und Straßenschmutz ein sehr wichtiges Requisit. Bezeichnenderweise entstand gerade während des härtesten Winters eine Gummischuhkrisis, die offiziellen Läden hatten keine Gummischuhe. Allerdings konnte man die Galoschen auf den Märkten und privaten Läden zum doppelten offiziellen Preis (6 Rubel) kaufen.

Auffallend sind die zahlreichen, fabelhaft zerlumpten Bettler, zum Teil mit Fußlappen, zum Teil mit Bastschuhen bekleidet, unter ihnen mehr als eine unfreiwillige Charlie Chaplin-Figur. Ihre Opfer sind hauptsächlich die Fremden. Die Zahl der Prostituierten scheint geringer zu sein als sonst in Großstädten. Dagegen hat Moskau ein eigenartiges Problem: die verwahrlosten Kinder. Sie stammen aus dem Hungergebiet. Ihre Eltern sind tot. Sie leben vom Bettel, kleinen Diebstählen. Ueberfällen auf illegale Straßenhändler. Sie schlafen in Herden unter Brücken, in verfallenen Häusern, auf der Straße oder in Teertonnen. Ihre Zahl muß Tausende betragen. Ein großer Teil ist schwer pathologisch. Von Zeit zu Zeit werden Razzien veranstaltet, aber die zur Verfügung stehenden Heime reichen nicht aus, und die Unterbringung dort ist meistens erfolglos. Die Jungens brechen aus, sie ziehen die Freiheit der Straße vor. Falls es nicht gelingt, dieses Problems bald Herr zu werden, wird Moskau, wenn diese Kinder erwachsen sind, eine Bevölkerung von Apachen besitzen.

Das schlimmste augenblickliche Problem ist die Wohnungsnot. Sie hat unglaubliche Formen angenommen. Allerdings ist ihre Struktur anders als bei uns. Während z. B. Deutschland nur eine relative Wohnungsnot kennt — die Reichen besitzen große Wohnungen, während die Armen zu zehn in einer Stube hausen — ist die Moskauer Wohnungsnot absolut. Sie trifft die Spitzen der Behörden wie den letzten verhungerten Angehörigen der Bourgeoisie. Die Wohnungsnot hat zwei Ursachen: Moskau, früher nur die erste Stadt der Provinz, ist heute Hauptstadt des Bundes des Teilstaates Rußland, Sitz der hauptsächlichsten Wirtschaftsorganisationen und der kommunistischen Partei. Daher hat die Zahl der Einwohner gegenüber dem Frieden wesentlich zugenommen; gleichzeitig wurde fast nichts gebaut. Zu der jetzigen Ueberbevölkerung kommen außerdem noch jeden Monat Tausende aus der Provinz, die in Moskau auf besseres Leben hoffen.

Die Wohnungen sind streng rationiert. Jedermann soll eine Wohnfläche von 9 Quadratmeter zur Verfügung haben, Gelehrte das Doppelte. Praktisch wird aber dieses Minimum häufig nicht eingehalten. Als Normalsatz kann man rechnen 1 Familie gleich 1 Zimmer. Doch kommen auch Fälle vor, wo in einem Zimmer mehrere Familien hausen. Russische Postadressen tragen die Nummer des Hauses, der Wohnung und des Zimmers. Familien im europäischen Sinn, d. h. zusammen wirtschaftende Gemeinschaften von Mann, Frau, Kindern und Dienstboten, bei denen nur der Mann verdient, habe ich kennen gelernt, auch Wohnungen habe ich gesehen, in denen nur miteinander Verwandte wohnten. Aber eine Familie mit einer Wohnung habe ich nicht gesehen.

Die Mieten sind abgestuft nach der Größe der Räume und der Höhe des Gehalts. Dabei werden diejenigen, welche in Staatsbetrieben arbeiten, bevorzugt. Arbeitslose brauchen keine Mieten zu zahlen. Das Gros der Häuser gehört der Stadt. Sie werden von einem Mieterrat verwaltet. Die Mieten sind außerordentlich niedrig. Dies zeitigt dieselben Nachteile, wie seinerzeit die Wohnungszwangswirtschaft bei uns. Neubau lohnt sich nicht und die Häuser verfallen. Die Mieten können aber nicht erhöht werden, weil die Löhne nicht erhöht werden können. Um Reparaturen zu ermöglichen, darf 10 Prozent des freiwerdenden Raumes vom Mieterrat offiziell verkauft werden. Selbstverständlich gibt diese Bestimmung die Möglichkeit zu Wohnungsschiebungen aller Art.

Wasserversorgung und Abortverhältnisse sind der Uebervölkerung der Wohnungen nicht angepaßt, daher die gräßliche Einrichtung der Wasser- und Abort„schlangen“. Auch die Zahl der Kochgelegenheiten ist natürlich zu gering. Daher findet man in sehr vielen Zimmern Petroleumkocher, die entsetzlich riechen und den glücklichen Besitzer in ständiger Pumparbeit halten. Der Gebrauch elektrischer Kocher ist in Moskau verboten, obwohl die ganze Zukunft des Landes offiziell auf der Elektrifikation beruht, da nicht genug elektrische Zähler vorhanden sind und es kein Mittel gibt, den Stromverbrauch innerhalb einer Wohnung auf den Kopf der Bewohner umzulegen. Selbstverständlich wird auch diese Bestimmung umgangen.

Als fürchterlichste Wirkung der Wohnungsnot müssen selbst in den bittersten Nächten Menschen auf der Straße schlafen.

So macht die Wohnungsnot in Moskau die gesamten hygienischen Anstrengungen der Regierung zunichte. Zur Linderung der Not werden die vorhandenen Räume durch Bretterwände aufgeteilt. Die Teilung ist nur fiktiv, und wenn auf Zimmer Nr. 1 Iwan Iwanowitsch niest, so kann auf Nr. 10 Peter Petrowitsch ihm Gesundheit wünschen. Zahlreiche zerfallene Häuser werden renoviert, einige neugebaut, aber die Zahl der Neubauten ist völlig ungenügend. Gegen den Zuzug in die Stadt wird heftige Propaganda getrieben, auch wird versucht, einzelne Behörden nach Leningrad zu verlegen. Trotzdem ist vorläufig nicht die mindeste Aussicht zur Lösung des Wohnungsproblems vorhanden.

In keiner anderen Stadt Rußlands existiert eine Wohnungsnot in diesem Umfang. Im Gegenteil, Leningrad hat sogar Wohnungsüberfluß aufzuweisen. Der Kommunismus als solcher ist also keineswegs die Ursache der Moskauer Wohnungsnot.

Auf der Walze in Aegypten

Von Artur Heye

(3. Fortsetzung)

Er klatschte in die Hände. Im Nu stand gebratenes Hammelfleisch und Reis mit Rosinen auf der Mitte. Dann wieder Datteln, Weintrauben und Brot. Schließlich brachte das kleine Mädchen noch drei Tücher und drei kleine Messingnäpfe mit Wasser. Ich Grenhorn hielt's für Servietten und Trinkwasser. Ein Glück, daß ich's nicht als das benutzte. Ich erhielt Messer und Gabel, die beiden aßen mit den Händen. Der Alte interessierte sich für Politik; er schimpfte auf die Engländer, am meisten auf die Italiener, wegen Tripolis, und sagte, daß er das Ende des Krieges nicht erleben würde, und er hoffe noch, sehr alt zu werden. Sein Sohn sprach kein Wort dazwischen. Dann wuschen sie sich die Zähne und die Hände und trockneten sich an den Tüchern ab. Ich tat das gleiche, würdevoll und selbstverständlich.

Schließlich gab's noch mal Kaffee und einen Vorrat von fünfzig Zigaretten. Sie drehten sie gemeinschaftlich und blitzschnell. Als der Alte erfuhr, daß ich Matrose war, mußte ich ihm von den großen Passagierdampfern und ihren Einrichtungen erzählen. Sie waren ganz Ohr und wollten immer mehr wissen. So verging die Zeit. Plötzlich fuhr ich hoch. Rief da doch wahrhaftig hier in einem Beduinenhause eine Schwarzwälderuhr zwölfmal Kuckuck! „Ja“, lachte der Alte. „Haintis Effendi hat sie geschickt.“

„Aber ich muß nun gehen, die Stadt ist weit.“ — „Nein“, sagte er schnell, „ich bitte dich, bleib über Nacht hier. Die Tramway fährt nicht mehr.“ Ich klärte ihn darüber auf, daß die nur für Leute sei, die besser situiert daständen als ich, und daß ich hergelaufen war und auch wieder zurücklaufen wollte. Da fiel der Beduine aus einem Erstaunen in das andere. „Gelaufen, gelaufen? Ja salam, ja Rabuna!“ Er war in seinem Leben noch nicht eine Viertelstunde gelaufen. Seiner Meinung nach hatte der Mensch die Beine, um sie über ein Pferd oder Kamel zu hängen. Und daß ich so wenig Geld hatte! Er sprach einige Worte mit seinem Sohne, der nickte und legte mir den Frank wieder hin. Ich protestierte, aber ich mußte ihn zurücknehmen und auch versprechen, dazubleiben. Dann stand der Alte auf, wünschte mir gute Nacht und murmelte einige Worte in seiner Sprache über mich. Er ging hinunter, kam aber gleich wieder herauf, mit einem Kästchen unter dem Arme.

„Ich habe von der Regierung die Erlaubnis, nach Altertümern zu graben. Ich handle damit. Hier nimm einiges als Andenken. Alles, was ich dir hier gebe, kannst du in Kairo für drei Piaster auf der Straße kaufen. Nur mit dem Unterschiede, jenes ist „made in England“, das aber hier ist echt. Von mir selbst gefunden, draußen bei Sakkarahs Stufenpyramide.“ Er kramte einige Stücke altägyptisches Geld, eine Tonfigur, Cheops darstellend, und einen braunen, tönernen Skarabäus mit Hieroglyphen auf der Rückseite aus. Eine große Holzmaske schlug ich aus, sie war zu schwer zum Schleppen; ich bat statt dessen um einen sehr niedlichen Skarabäus von blauer Farbe. „Diese haben, wenn sie echt sind, einen Wert von einem Pfund das Stück. Aber wenn du gerade den haben willst, nimm ihn!“, sagte er lachend und schob ihn mir in die Tasche. Er wehrte alles ab und fragte mich, ob ich einen Derwisch beim Gebettanz sehen wollte. Den wollte ich allerdings sehen. So wünschte er mir Gute Nacht, und ich ging mit seinem Sohne nach einem großen unbewohnten Hause an einem Platze mitten im Dorfe.

Hier waren sämtliche erwachsene Männer des Dorfes versammelt. In dem einzigen Raume des Hauses lag ein großer Teppich. Zwei Reihen Männer standen darin. Zwischen den Reihen, am Ende derselben, stand ein Derwisch mit grünem Turban. Der sang mit monotoner, näselnder Stimme Koranverse und klatschte dazu im Takte in die Hände. Die Männer warfen im gleichen Takte die Oberkörper unaufhörlich links und rechts, und bei jeder Bewegung keuchten sie mit dumpfer Stimme ein „Allah“. Unaufhörlich ging das, bald langsam und feierlich, bald rasend schnell und leidenschaftlich, wie der Derwisch klatschte. Manchmal hob er seine Stimme zu schrillem Kreischen, die Körper der Tanzenden flogen blitzschnell herüber und hinüber: Allallallallah!“ heulte einer in Ekstase auf, ein anderer brach zusammen, schlug lang hin. Die an den Wänden stehenden Zuschauer zogen ihn aus der Reihe, er lag einige Augenblicke röchelnd da, sprang bald wieder auf und reihte sich wieder ein. Ich stand draußen am offenen Fenster und sah dem fremden, eigenartigen Schauspiele zu. Um mich herum drängten sich andere Bewohner des Dorfes. Sie waren alle sehr freundlich; alle sprachen Englisch; denn alle sind professionelle Fremdenführer.

Länger als eine Stunde sah ich zu. Dann kam mein Freund heraus. Er keuchte und sah bleich aus, aber seine Augen glänzten in einem eigenartigen Feuer. „Hat es dir gefallen? Well, come on, du sollst die Sphinx noch einmal im Mondschein sehen!“ Ich war dabei und wir stiegen hinauf. Vor dem ungeheuren Steinbilde setzten wir uns in den Sand. Er rauchte und schaute schweigend in die leeren und doch so lebendigen Augen des Götterbildes. Mildes, weißes Mondlicht floß um das gewaltige Haupt und die steinernen Züge. Sie schaut hinaus in die Einöde und lächelt, es ist ein fast schmerzliches, undefinierbares Lächeln. Sie hat Jahrtausende überdauert, sah Reiche und Religionen entstehen, blühen und untergehen und lächelt, lächelt — —

Ich verbrachte eine gute Nacht auf einem Teppichlager. Früh nahm ich mit herzlichem Dank Abschied von dem Alten, ich versprach ihm zu schreiben und ging, begleitet von seinem Sohne und einigen anderen Beduinen zur Elekirischen. Ich wollte mit dem Frank bezahlen, aber Osmar litt es nicht und löste mir ein Billett. Ich mußte ihm in die Hand versprechen, zu schreiben, und fragte, was ich ihnen für ein Gegengeschenk machen könnte. „Well, wenn du durchaus willst, so schicke mir und meinem Vater eine Taschenuhr. Und wenn du doch in Aegypten bleibst und kommst einmal in Not, so komm zu uns. Die Tür von meines Vaters Hause steht für dich immer offen!“ Er küßte mich zum Abschiede, dann rollte der Wagen fort! Wir winkten uns noch lange zu, dann verschwanden ihre Gestalten und die Pyramiden in der Ferne. Ich wußte, daß ich dort draußen Freunde fürs Leben gefunden hatte.

Am Mittag desselben Tages saß ich in der Herberge. Ich wollte doch nochmals versuchen, Arbeit zu finden, ich konnte mich von dem schönen Lande nicht trennen. Neben mir saß ein deutscher Jude. Wir kamen ins Gespräch, ich erzählte ihm mein gestriges Abenteuer, zeigte ihm die Altertümer und sagte ihm, daß ein blauer Skarabäus wie der ein Pfund koste. Dann packte ich alles wieder in meine Tabaksdose. Später bat er mich um etwas Tabak für eine Zigarette, ich gab ihm die Schachtel und erhielt sie auch wieder zurück. Dann ging ich bis zum Abend nach Arbeit. Die fand ich zwar nicht, aber daß mein blauer Skarabäus fehlte, das fand ich plötzlich. Ich dachte sofort an den Israeliten, der hatte ihn sicher gestohlen. Ich spornstreichs in die Herberge zurück und forschte nach ihm. Er kam nur zum Essen dahin, aber einer der Diener wußte seine Wohnung erbot sich, mich für einen Frank dahinzubringen. Den Skarabäus mußte ich wieder haben, so opferte ich den Frank. Es war schon dunkel, als wir nach dem Boulak kamen, wo der Hebräer wohnte. Es war im Hinterhause im ersten Stock, bei einem Griechen. Ein junges Mädchen öffnete. „Si, si, Signor Vogel ist da. Hier links.“ Ich trat ohne anzuklopfen in das bezeichnete Zimmer. Der Spitzbube trank gerade Tee, und verschluckte sich gleich vor Schreck, als er mich sah. „Gib den Skarabäus heraus, du Hund, sonst drehe ich dir den Hals um,“ sagte ich recht höflich und streckte auch gleich die Hand nach seiner Gurgel aus. Er war schnell gefaßt. „Skarabäus? Ich habe keinen. Wie kommen Sie überhaupt dazu —“ Ich antwortete gar nicht, schloß die Türe von innen zu und wollte ihn packen.

(Schluß folgt.)

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Schülerpflichtspiele der Fußballsparte. Herbstrunde.

Nr.	Zeit	Gegner	Platz
		Sonntag, den 29 August.	
1.	1½	Seeretz I — Schwartau I	Seeretz
2.	3	Seeretz II — Stockelsdorf II	Seeretz
3.	1	ATB. II — Kücknitz I	Kücknitz
		Sonntag, den 5. September	
4.	3	ATB. II — Schwartau I	Brandenbaum
5.	4	ATB. I — Kücknitz I	Brandenbaum
6.	2	Seeretz II — Seeretz I	Seeretz
7.	11	Stockelsdorf II — Stockelsdorf I	Stockelsdorf
		Sonntag, den 12. September	
8.	11	ATB. I — Schwartau I	Brandenbaum
9.	1	Kücknitz I — Stockelsdorf I	Kücknitz
		Sonntag, den 19. September	
10.	2	Stockelsdorf II — Kücknitz I	Stockelsdorf
11.	2	Schwartau I — Seeretz II	Schwartau
		Sonntag, den 26. September	
12.	2	Seeretz I — Stockelsdorf I	Seeretz
13.	1	Seeretz II — ATB. II	Seeretz
		Sonntag, den 3. Oktober	
14.	10	ATB. I — Seeretz I	Falkenwiese
15.	2	Stockelsdorf I — Seeretz II	Stockelsdorf
16.	3	Schwartau I — Kücknitz	Schwartau

Schülerleiter, sorgt für pünktliche Austragung der Spiele. Spielkarten rechtzeitig einsenden. — Es fehlen noch immer die Resultate von Kücknitz Nr. 24, Schwartau Nr. 22, Seeretz Nr. 18, 20 und 23.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Schlagball (Buniamshof). Montag, den 16. August, 7 Uhr: Holstentor 2. Jgd. — Marli 1. 7 Uhr: Moisling 2 — Marli Jgd. 7¼ Uhr: Holstentor 1. Jgd. — BSB. Jgd. (Bezirksspiel). Der Vereinsspielleiter.

Fußballsparte, 3. Bez. Die Fußballspiele an dem Bezirksfest sind wie folgt auszutragen: 7½ Uhr morgens: FSB 3 — Oldesloe 2. 9 Uhr morgens: Seeretz 1. Schüler — Schwartau 1. Schüler. 10 Uhr morgens: FSB. 2 — ATB 2. 3 Uhr nachmittags: FSB. 1. Jgd. — BSB. 1. Jgd. 4 Uhr nachmittags: Oldesloe 1 — BSB 1 (Bezirksspiel). Die Mannschaften müssen pünktlich zu den angegebenen Zeiten antreten. Der Spielausschuß.

Schiedsrichtervereinigung. Am Donnerstag, dem 19. August, abends 8 Uhr: Sitzung des Schiedsrichterausschusses bei Strache.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nordsee: Mäßige Winde aus südwestlichen Richtungen, wolkig, Regenfälle, wenig Temperaturänderung.

Ostsee: Mäßige bis frische böige Winde aus westlichen Richtungen, wolkig, strichweise Regenschauer, Temperatur wenig verändert.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

14. August

D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, von Burg a. F., 4 Std., 67 Pass. — D. Frej, Kapt. Fagerlund, von Rässö, 3 Tg.

15. August

D. Ascania, Kapt. Heege, von Kolding, ¾ Tg. — D. Ludwig Kollberg, Kapt. Jacobsen, von Malmö, 16 Std. — D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Kopenhagen, 14 Std., 92 Pass. — M. Freya, Kapt. Humers, von Gravenstein, 2 Tg. — D. Hermann Otto Ippen 14, Kapt. Kliehn, von Königsberg, 3 Pass. — S. Christine, Kapt. Loß, von Karlshamn, 8 Tg.

16. August

M. Marion, Kapt. Jacobsson, von Karlshamn, 4 Tg.

Abgegangene Schiffe

14. August

M. Victor, Kapt. Andersen, nach Gothenburg, Kalisalz. — M. Margarethe, Kapt. Hummel, nach Norresundby, Gipssteine. — Kahn Marie, Kapt. Lübcke, nach Neustadt, Briketts. — M. Gretchen, Kapt. Meyer, nach Odense, Kohlen. — D. R..h, Kapt. Kraeft, nach Stettin, leer. — M. Linnea, Kapt. Johanßon, nach Gefle, Ton. — D. von Döbeln, Kapt. Aplegreen, nach Helsingfors, Stückgut. — M. Signe, Kapt. C. M. Kar, nach Svendborg, Kalisalz. — M. Ella, Kapt. Ohl, nach Kopenhagen, Briketts. — D. Rhea, Kapt. de Buhr, nach Köln, Stückgut. — D. Gauthiod, Kapt. Oeberg, nach Stockholm, Stückgut. — D. Oernen, Kapt. Berndtsson, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Brunla, Kapt. Barholz, nach Oslo, Stückgut. — D. Finland, Kapt. Holmberg, nach Abo, Stückgut. — D. Komet, Kapt. Witt, nach Stockholm, Stückgut.

15. August

M. Hulda, Kapt. Krüger, nach Etcons, leer. — D. Ernst, Kapt. Langhinrichs, nach Memel, Steinsalz. — M. Ingrid, Kapt. Andersen, nach Halmstad, Kalisalz. — M. Johanne, Kapt. Mortensen, nach Norresundby, Gipssteine. — S. Anna, Kapt. Linander, nach Malmö, Koks. — D. Landeck, Kapt. Kruse, nach Kolding, leer.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Dampfer Imatra, Kapt. H. Meyer, ist am 13. August abends 7½ Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Dampfer Bürgermeister Eschenburg, Kapt. H. Burmeister, ist am 13. August 7 Uhr abends von Makslahti nach Lübeck abgegangen.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Dienstag, 17. August. 3.15: Mutter und Tochter. Vortrag von Sybille Loy. ⊙ 4.15: Hannover (alle Noragsender): Balladen. Mitw.: Willy Buschhoff und Kammerorch. Es waren zwei Königskinder (deutsch) .— Edward (altschottisch). — Ukrainische und span. Volksballade. — Micheli: Ballade amoureux. — Goethe: Der Zauberlehrling. — Hebbel: Die Schwäne. — Fontane: Archibald Douglas. — Tschaikowsky: Romanze. ⊙ 5.30: Steuer. ⊙ 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Konzert. ⊙ 6.30: Bremen, Hannover: Konzert. ⊙ 7: Hannover: Ein deutsches Naturwunder, von Dr. Böhme, Göttingen. ⊙ 7.25: Wie ein Operntext entsteht. 3. Teil. Von Rud. Kluthmann. ⊙ 8: Hamburg (alle Noragsender): ⊙ 8: Die skandinavischen Völker. Am Flügel: Jr. Felix Günther. ⊙ 9: Bremen (alle Noragsender): Klassische Operetten. Mitw.: Erna Grundner, Gesang. Am Flügel: R. Krug, und Kammerorch. Suppe: Ouv. „Die schöne Galathe". — Zeller: Potp. „Der Vogelhändler". Ich bin die Christel von der Post. Als geblüht der Kirschenbaum, aus „Der Vogelhändler". — Suppe: Potpourri „Boccaccio". Canzonetta, aus „Das Modell". — Millöcker: Potp. und Ständchen aus „Gasparone". Lied der Bronislawa aus „Bettelstudent". — Streifzug durch Straußsche Operetten.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber. Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Lutdhardt. Verleger: Carl Luidhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Amtlicher Teil

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

zur Bekämpfung der Maul- u. Klauenseuche

Zum Schutze gegen die auf den Struckteichwiesen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ordnet das Gesundheitsamt auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 an:

Die Struckteichwiesen von der Lohmühle bis zur Fackenburger Allee (Gemarkung Vorwerk und Krempelsdorf) bilden einen Sperrbezirk.

Für diesen gelten die Vorschriften der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Gesundheitsamtes vom 31. August 1920. (525

Lübeck, den 16. August 1926

Das Gesundheitsamt

„Die Arbeit in der Grundschule"

Pädagogischer Lehrgang vom 23.—25. August in der Aula des Johanneums. (520

Bekanntmachung

Am 10. August 1926 ist in der Mecklenburger Bucht in 54° 10,75 N und 11° 25,65 O in Richtung 12° rechtweisend der Torpedo Nr. 8816 verloren gegangen. Der Wind war z. Zt. SO, Stärke 2—3. Es setzte nördlicher Strom.

Wer diesen Torpedo bei dem unterzeichneten Kommando abliefert oder diesem mitteilt, daß der Torpedo aufgefunden und abgeholt werden kann, erhält, wenn dies innerhalb der ersten Woche nach erfolgter Bekanntmachung des Verlustes erfolgt, eine Belohnung von 500 Reichsmark, nach weiteren 2 Wochen, also 3 Wochen nach der Bekanntgabe, 300 Reichsmark und später nur noch 100 Reichsmark.

508 **3. Torpedobootshalbflottille Wilhelmshaven**

Nichtamtlicher Teil

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Mathilde Schulz
geb. **Beuthien**
im 58. Lebensjahre.

Tiefbetrauert und schmerzl. vermißt:
Georg Schulz
Otto Meide u. Frau Frieda geb. Schulz
sowie 2 Enkelkinder (519

Lübeck, den 14. August 1926
Kl. Vogelsang 3

Beerdigung am Mittwoch, dem 18. August, nachm. 2½ Uhr Kapelle Vorwerk

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 13. August verstarb unser langjähr. treuer Kollege

Christian Dewe

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. (522

Beerdigung am Dienstag, d. 17. Aug., vormittags 9½ Uhr, Kapelle Burgtor-Friedhof.

Die Ortsverwaltung

Möbl. Zimmer an soliden Herrn zu verm. 512) Engelsgrube 72, I

Für Schleswig-Holstein tüchtige Persönlichkeit b. hohem Verdienst z. Vertrieb von Holstein. Produkten und Margarine ges. Geboten wird fester Wochenlohn u. Provision. Geliefert wird Kastenkarre, 500 Butterkrüken, Wage usw. Verlangt wird straßenweises Abfragen u. Lieferung fr. Haus bei Unterstützung mit Reklamematerial unsererseits. Heller Raum z. Aufbewahren u. Abwieg. der Ware u. evtl. Sicherheit in Höhe von 300 bis 500 Rm. erforderlich. (sw
Petersen & Johannsen
Bebel, Holstein.

Zu verkauf. schwarze Italien. Zuchthähne. Travelmannstr. 42, pt., I

Starkes H.-Rad 35 RM zu verk. Dragerstr. 13a, III

Gut erh. Gobelinsofa, Vertik., Schreibt. m. Aufs., Regulator, Tische, Chaiselong.-Decke bill. zu verk. **Trautmann** (523 Kl. Schrangen 10, pt., r.

Cutaway m. Weste z. vkf. 15 RM Reiferstr. 31a, ptr.

Vom Arbeit. verl. 1 größ. u. 2 kl. Schlüss. an Riem. v. Hövelnstr. b. Wahmstr. 46/5. Abz. g. Belohnung dortselbst. (506

Paddelboot, grün gestrichen, abhanden gekommen. **Mevius** 509) Moisling

Abhanden gekommen in Israelsdorf gest. Sonntag ein Handkoff. (Inh. neue Kleidungsstücke). Abzgb. gegen Belohnung Schlumacherstraße 1, II (505

Dr. Wagner verreist ab 15. Aug.

Dr. Evers verreist am 21. August 524

Oeffentliche Versteigerung 520

am Mittwoch, dem 18. ds. Mts., vormitt. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 Büfett, 2 Klaviere, Schreib- u. a. Tische, 1 Sofa, 1 Spiegel, Vertiko, Sessel, Stühle, 1 Zierschrank, Bilder, Läufer, Linoleum, Teppiche, 1 Nähmaschine, 1 Schreibmaschine, Aktenschränke, 1 Photo-Apparat J. K. Hallo 506 mit Zubehör, 1 Grammophon m. Platt., 1 Briefmarkensammlung, 5 Palmen, 1 Partie Anzüge, mehrere neue und gebr. Herren-Fahrräder, ferner 1 Hahn, 9 Hühner.

Die Gerichtsvollzieher

333 4 M. an
585 8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk.
800 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schultz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20 517

Schweinefutter
süßsäuerliche Buttermilch
laufend abzugeben
Molkerei Schweizerhof
517) Marlistraße 7a—9

Gelegenheitskauf!
Bebel:
Aus meinem Leben
3 Bd. nur 6.— RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Leder im Ausschnitt (521
Schuhwaren aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3

Patent-Matratzen Auflage-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hetti
Aelt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112 I
b. d. Holstenstr. (502

Kinder-Bettstellen von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus Louis Duve Nchf.
Gr. Burgstr. 32. (498

Gardinen Westphal Königstr. 73

Geschäfts-Verlegung

Mit dem heutigen Tage verlege ich meine Abteilung

Kinderwagen

nach meinem Hause

Königstraße 36

gegenüber dem Katharineum

In meinen neuen Räumen kann ich meiner verehrten Kundschaft eine **weit übersichtlichere** Auswahl meines enormen Lagers bieten. Sie finden bei mir stets die neuesten Modelle zu **bekannt** billigsten Preisen.

Gleichzeitig verbinde ich damit eine weit **vergrößerte und übersichtlichere Ausstellung** in

Spielwaren

Puppen **Sportartikeln**

und bringe auch hierin stets das Neueste, was der Markt bietet, zu ebenfalls bekannt billigsten Preisen.

Ich hoffe, daß meine verehrte Kundschaft mir in meinen neuen Räumen dasselbe Vertrauen entgegenbringt wie bisher. Sorgfältigster und kulantester Bedienung können Sie gewiß sein. (514

Spiel Ernst Brandes Sport

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleischhauerstraße 36 499

Glasscheiben aller Art u. Zubehör off. **O. Tauchnitz,** Fensterglashandlung. (303 Fernspr. 2808. Fleischhstr. 35

Wilhelm der Zweite
von **Emil Ludwig**
Ungekürzte „Volksausgabe"
in Ganzleinen
mit 21 Abbildungen auf Tafeln
Preis 4.80 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

503

Ernst Krafft

100 Jahre Eisenbahn-Unfall

Preis Rm. 1.—

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Achtung Raucher!
Ueberzeugen Sie sich von meinen guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen.
Echte Huizen Fijnsneden ½ ℔ 0.75
In de Houthaven ½ ℔ 1.—
Holländ. Shag ½ ℔ 1.—
Aromat. Feinschn. ½ ℔ 1.25
Holl. Schiffer-Tab. ½ ℔ 1.25
Holländ. Shag rot ½ ℔ 1.50
Pfeifen in groß. Auswahl
Albert Techau (361
51 Engelsgrube 51

Zentral-Hallen Morgen Dienstag (515 **Gr. Tanzkränzchen** Ia. Jazzbandkapelle. Eintr. fr.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Versammlung
der Schauerleute
am Dienstag, 17. Aug.,
abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Bericht über die Verhandlungen betr. der Arbeit bei den Salzgreifern. (518
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Die Ortsverwaltung.

464 **Stadttheater Lübeck**

Dienstag, 6.30 Uhr:
Die Meistersinger. Abonn.-Vorstellung.

Mittwoch, 8 Uhr:
Florian Geyer. Abonn.-Vorstellung

Donnerstag, 8 Uhr:
Der Troubadour Abonn.-Vorstellung.

Ausgabe der Abonnementskarten nachmittags von 3—6 Uhr an der Theaterkasse. (516

Lübecker Volksbote

Beilage | Montag, 16. August 1926 | Nummer 189

Das Fest der Arbeit

Verfassungsfeier

Massenaufgebot der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten / Glänzender Festzug

Ein Vorwort

Wir können frohen Mutes der Zukunft vertrauen. Wer am Sonntag die Demonstration von Lübecks organisierter Arbeiterschaft gesehen hat, dem schlug das Herz höher, der wurde sich der Tatsache bewußt, daß hier eine ungeheure Macht aufmarschierte, die zweck- und zielbewußt zu handeln weiß. Die Kraft des Zusammenschlusses wurde aber auch dem klar, der bisher abseits stand. Den kleingeistigen Gegnern wie dem der freigewerkschaftlichen Organisation bewußt feindlich gegenüberstehenden Unternehmertum mußte offenbar werden, daß hier jene Mächte aufmarschierten, die berufen und willens sind, die Wirtschaftsdemokratie einzuführen und dermaleinst die Wirtschaft zu übernehmen.

Die Zeiten haben sich geändert. Vor 13 Jahren noch, beim letzten Gewerkschaftsfest vor dem Kriege, da mußten die Arbeiter erst besondere polizeiliche Erlaubnis haben, um sich vor den Toren der Stadt aufstellen zu können. Im weiten Bogen nur durften sie um die Stadt herum zu ihrem Festplatz marschieren. Und heute? Heute sind sie ledig jener lästigen Fesseln und können frei ihre Kräfte entfalten. Zerrissen durch den Kriegswahnsinn, ihrer materiellen Mittel beraubt durch die Inflation, haben wenige Jahre genügt, um den ideellen Bau neu zu errichten. Ein Beweis des sicheren Fundaments, auf dem die freien Gewerkschaften ruhen. Die Vorkämpfer der freien Gewerkschaftsbewegung haben ihre Opfer nicht vergebens gebracht. Ihre klare Zielrichtung ist ehernes Gesetz der Arbeiterschaft geworden. Mit vollem Recht würdigte Genosse Haut in seiner Festrede die unauslöschlichen Taten unserer Pioniere.

Noch ein anderes ist zu erwähnen: das organisatorische Streben der Arbeiterschaft erstreckte sich nicht nur auf den Kampf um Lohn und Arbeitszeit und Anerkennung der Persönlichkeit, es schaffte sich auch wirtschaftliche Hilfsmittel. Die gemeinwirtschaftlichen Betriebe der Arbeiterschaft sind in kurzer Zeit zu achtungheischenden Konkurrenten des Unternehmertums geworden. Konsumgenossenschaften und die Arbeitsgenossenschaft mit ihren vielen Zweigen überragen am Orte jedes private Unternehmen. Das ist nichts anderes als der Ausdruck organisatorischer Macht der Arbeiterschaft. Weil sie sich dessen bewußt ist, darum tritt sie einmal im Jahre auf den Plan und feiert ihr Fest. Und nach jedem Jahr kann sie weitere Erfolge buchen. Nicht überstürzend, nur Stein auf Stein setzend und mit unverbrüchlichem Zement bindend. So nur entsteht ein Werk von dauerndem Bestand.

*

Für das Gelingen des Festes verbürgten sich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck, der Afabund, der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, das Reichsbanner und das Arbeiter-Sport-Kartell. In den Morgenstunden durchzogen die Reichsbannerkapelle, sowie die Spielleute des Reichsbanners und des Arbeiterturnvereins die Stadt und die Vorstädte, um den Tag der Arbeit anzukünden. Wo Gleichgesinnte wohnten, grüßten schwarz-rot-goldene Fahnen die Wecker. Bald waren zahlreiche Arbeitsgenossen auf dem Weg, um der

Verfassungsfeier im Gewerkschaftshaus

beizuwohnen. Denn wie eng die republikanische Verfassung mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse verbunden ist, das erläuterte der Festredner gar treffend. Der große Saal des Gewerkschaftshauses war zweckentsprechend dekoriert, die Büste des ersten Reichspräsidenten und Vorkämpfers der Arbeiterbewegung, Genossen Fritz Ebert, war zwischen Lorbeerbäumen aufgestellt. Nach der Begrüßung durch Gewerkschaftssekretär Genossen Dreger (Genosse Graßmann war verhindert) nahm

Genosse Haut

das Wort, um die Bedeutung des Tages zu würdigen. Der Redner betonte einleitend, daß die hier Versammelten ausnahmslos Mitglieder der freien Gewerkschaften seien, deren Interessen in sehr wesentlichen Punkten von der Reichsverfassung berührt werden. Im alten Obrigkeitsstaat, so sagte Genosse Haut weiter, war man eifrig bemüht, die Volksverdummung als Gegengewicht gegen die aufwärtsstrebende Arbeiterschaft zu pflegen. Dazu war den ehemaligen Machthabern jedes Mittel recht. Man benutzte selbst Schiller als Mittel zum Zweck Aber seine Attinghausen in den Mund gelegten Worte: Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, können nur Geltung haben in einem freien Volke, das sein Geschick selbst bestimmt. In den Ausbeuterstaat Wilhelms II. gehörten diese Worte nicht. In diesem Staat wurden die

Interessen der arbeitenden Klasse mit brutaler Macht unterdrückt.

Dieser Staat hat mit dem Vaterland, das auch uns ein teures war, nichts zu tun. Wir haben ihn mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft. Wenn je eine Klasse das Recht hatte, diesen Staat zu stürzen, dann war es die Arbeiterschaft. Leider haben viele unserer Freunde vergessen, wie es früher war. Die herangewachsene Jugend kennt diese Dinge nur vom Hörensagen. Wir aber erinnern uns noch sehr wohl an die

Opfer des Sozialistengesetzes, an das preußische Dreiklassenwahlrecht, an den Wahlrechtsraub der Hansestädte, an den Militarismus, die Soldatenschinderei und die Majestätsbeleidigungsprozesse.

Liebknecht und Bebel wurden noch in hohen Alter ins Gefängnis geworfen. Auf gewerkschaftlichem Gebiete sah es genau so aus. Regierung und Polizei waren im Kampfe gegen die Streikenden. Der große Hamburger Streik im Jahre 1906 gab eine neue Wendung. Der Streikbrecherschutz wurde besonders gepflegt. Es kam der Zuchthauskurs. Wilhelm II. kündigte 1897 schon in seiner Bielefelder Rede die schwerste Strafe demjenigen an, der einen anderen an freiwilliger Arbeit hindern will. Ein Jahr später sagte er in Oeynhausen, das Gesetz nahe sich seiner Vollendung. Wer zum Streik anreize, müsse mit Zuchthaus bestraft werden. Die Folgen dieser Drohung wurden bald bemerkbar. Die deutschen Gerichte wurden scharf. In Löbtau bei Dresden wurden 9 Arbeiter, die gegen Längerarbeitende Gewalt anwandten, zu insgesamt 53 Jahren Zuchthaus, 8 Jahren Gefängnis und 70 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Dieses Schreckensregiment wurde bis zum Kriegsausbruch fortgesetzt.

Indirekte Steuern und Zölle sorgten weiter dafür, daß uns dieses Vaterland teuer wurde. Diesen Staat und dessen Verfassung haben wir mit allen Mitteln bekämpft, Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften standen in Opposition zu ihm.

Anders stehen wir zum heutigen Staat,

zur Republik und Verfassung.

Die Verfassung ist gut. Auch die für die Gewerkschaften wichtigen Artikel sind brauchbar. Wir müssen nur lernen, diese Bestimmungen in unserem Interesse anzuwenden. Die Unternehmer (auch wenn sie sonst auf die Verfassung schimpfen) wenden sie rückhaltlos an, sobald es in ihrem Interesse liegt. Wir Arbeiter müssen noch sehr viel lernen, denn wir haben sehr viel zu verlieren. Wir bejahen die heutige Staatsform; das hindert uns aber nicht, einer Regierung feindlich gegenüberzustehen. Ist sie eine Regierung der Kapitalisten, dann wird sie von uns bekämpft. Heute wird die Verfassung nicht ihrem Wortlaut entsprechend angewandt. Ich erinnere nur an die Richterurteile im Ebertprozeß, an die Urteile und Strafvollstreckung gegen die Kommunisten, Fememörder, Ehrhardt, Hitler usw. Die Reichswehr bildet eine Gefahr für die Republik. Nach Geßler ist der Stahlhelm unpolitisch, das Reichsbanner nicht. Aber diese Einstellung darf uns nicht beirren. Genau so, wie die Arbeiterschaft im Kriege die Hauptlast tragen mußte, muß sie jetzt den Hauptschutz für die Republik übernehmen. Daneben muß sie den Kampf gegen den Kapitalismus führen. Trotziger denn je erhebt dieser sein Haupt. Uneinigkeit der Arbeiterschaft ebnet leider sehr oft dem Gegner die Bahn. Doch, wie in politischer Beziehung die Fesseln gefallen sind, wird einst der Tag kommen, an dem auch die wirtschaftlichen Fesseln fallen. Mögen auch die Klauen des Kapitals und die Wirtschaftsnot die Arbeiterschaft noch bedrücken, der Tag wird kommen, wo die Burgen fallen und Schillers Worte gelten:

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht:
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.

Mit Stolz dürfen wir von uns sagen: **wir stehen zur Verfassung und stehen zu unserm Land.** Mag man das Werk von Weimar auch noch so sehr begeifern, **den Fürstenknechten war ihre Gesinnung von jeher feil.** Aber manchem von der heute in so maßloser Weise verhetzten Jugend werden einst die Augen aufgehen, wenn der gesunde Menschenverstand wieder Einkehr gehalten hat.

Uns aber ist das Werk von Weimar mehr. Ein Markstein auf dem Wege zur Befreiung der Menschheit. Wir sind uns sehr wohl darüber klar, daß auch sie, wie alles Menschenwerk, nur Stückwerk ist.

Aufbau und organische Entwickelung

bis zur höchsten Vollkommenheit ist unsere Losung. Dem diene auch der heutige Tag. In diesem Sinne wollen wir auch heute am Fest der Arbeit geloben, mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften, mit Wort und Tat zu jeder Zeit treu zur Republik und ihrer Verfassung zu stehen. In diesem Sinne bitte ich Sie mit mir einzustimmen in den Ruf: die deutsche Republik und ihre Verfassung sie leben hoch!

Begeistert stimmten die Versammelten dem Redner zu. Der Chorverein brachte mit dem Frauenchor Uthmanns „Der Freiheit mein Lied" und als Männerchor „Tord Foleson" zum Vortrag. Die Reichsbannerkapelle spielte den Sozialisten- und den Reichsbannermarsch, wobei der vollbesetzte Saal kräftig mitsang.

Damit war die würdig verlaufene Morgenfeier beendet. Punkt 1½ Uhr mittags setzte sich der

Festzug

der auf dem Klingenberg, dem Domkirchhof und der Parade Aufstellung genommen hatte, in Bewegung. Hier zeigte sich die großzügige Organisation und offenbarten sich die Mühen, die die berufenen Vertreter der Arbeiterschaft und deren Vertrauensmänner in wochenlanger Vorarbeit auf sich genommen hatten. Hier zeigte sich aber auch, wie wir eingangs erwähnten, die Organisationskraft, der Fortschritt und die kulturelle Höhe der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Nur eine sich ihrer Bestimmung bewußte Arbeiterschaft ist fähig, ihrem Tagewerk solch ideellen Ausdruck zu verleihen.

Ungezählte Tausende bildeten vom Abmarschplatz bis nach Israelsdorf Spalier und waren überrascht von der

großartigen künstlerischen Aufmachung der im Festzuge mitgeführten zahlreichen Wagen,

die die Ideen der verschiedensten Berufszweige verkörperten. Das war kein nachgemachter Volksfestkitsch oder Innungsmeistermummenschanz des angehängten 700-Jahr-Feierzuges, sondern ein gelungener Versuch, werktätige, schaffende Kraft zu versinnbildlichen. Ein unverkennbarer Fortschritt gegenüber dem Vorjahr.

*

Von besonderer künstlerischer Idee beschwingt war die Darstellung der Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold, getragen von 40 weißgekleideten Mädchen mit roten Schärpen und Mützen. Dann folgte der Wagen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, ein abgestufter Sockelbau, der in sinniger Weise den Aufbau der freigewerkschaftlichen Organisation darstellte. Sehr nett hatte das Arbeitersportkartell sein internationales Band durch eine Weltkugel, getragen von Sportlern beiderlei Geschlechts, verkörpert. Die geistige Waffe des Proletariats wurde vom Wagen des Lübecker Volksboten durch eine Illustrierung einer Rotationspapierrolle, an der die internationalen Flaggen wehten, dargestellt. Die Buchdrucker führten einen feuerroten Greif mit, ein altes Fachgewerbesignum, bändergeschmückt mit den fünf Buchdruckerfarben Purpur-Gold-Blau-Silber-Schwarz. Die Buchbinder stellten ein mächtiges Hauptbuch zur Schau, die Lithographen und Steindrucker eine abgestumpfte Pyramide mit farbenprächtigen Zeichnungen. Der Konsumverein überspannte seine der Vollendung entgegengehende Pyramide mit einem Regenbogen, den internationalen Genossenschaftsfarben. Die Bäcker zeigten eine primitive muffige Kellerbäckerei, an deren Tür der Meisterschreck prangte: „Mitgliedern des Verbandes Zutritt verboten!" An den Wagenseiten stand geschrieben: Nie wieder Nachtarbeit! Als Gegenstück führten die Meister vom Backtrog einen modernen Backofen, dem die hygienisch einwandfreie Ware entnommen wird. Kostproben flogen bisweilen in die Zuschauerreihen. Originell war ferner der Wagen der Schlachter mit dem angehefteten Steckbrief und der Zahlstellenecke für reisende Kollegen. Die Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft mahnte durch eine gewaltige Sparbüchse zum Sparen. Die ersparten Gelder schaffen neue Arbeit für die in der Genossenschaft tätigen Arbeiter. Der Baugewerksbund schrieb auf seinen Sockel: Wir bauen alle an einem Turm bei Schnee und Regen, Wind und Sturm. Die Töpfer zeigten ihre Kunst an Kachelofen und Herd, die Zimmerer führten das Gerüst eines Gartenhauses mit, die Holzarbeiter einen mächtigen vergoldeten Hobel, die Dachdecker waren an einem Ziegeldach beschäftigt. Die Maler schickten ihrer Abteilung einen zünftigen Künstler mit Pinsel und Palette voraus, an ihrem mit Skizzen geschmückten Wagen stand die Forderung: Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde! Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft hatte ein freundliches Landhaus mit Gartenschmuck aufgestellt und mit dem Wahrspruch umgeben: Ein freies Volk wird nur auf freier Scholle! Ein weiterer Wagen versinnbildlichte die Steinmetzkunst im Altertum, Mittelalter und der Neuzeit, im ersten Fall wurde ein Sklave dargestellt, der an der Pyramidensphynx arbeitet. Die Arbeitersportler fielen durch ihre sehr große Beteiligung auf. Der Seglerklub Hansa führte ein schönes Boot mit. Die Abteilung Berufskraftfahrer des Deutschen Verkehrsbundes mahnte mit ihrem Kraftwagen zur Vorsicht des Straßenverkehrs für Fußgänger. Außerordentlich geschmackvoll hatte der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands sein Berufsabzeichen, das geflügelte Rad, dargestellt: aus dunkelroten Rosen auf grünem Grund. Die Gemeinde- und Staatsarbeiter enthüllten die Herstellung des Gases und regten zur Benutzung dieses Erzeugnisses beim Kochen und Backen an. Die Sektion der Gartenarbeiter hatte einen prächtigen Rosenwagen ausstaffiert. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Wagen für das Gesundheitswesen, den Pflegepersonal und Samariter begleiteten.

Die Metallarbeiter stellten zwei mächtige vergoldete Zahnräder zur Schau. An ihrem Wagen prangte der Spruch: Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt riesenstark. Mit dem alten Wahrwort umgeben war ein Dynamo der Maschinisten und Heizer: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will. Auch die Sattler und Tapezierer zeigten ihre Kunst. Und daß der Humor nicht fehle, führten die Klempner eine von Petrus für 1926 bestellte Gießkanne von 200 Liter Inhalt mit.

Hoffentlich haben wir nun bei der Ueberfülle des Gebotenen nichts vergessen. Fast alle Wagen waren recht nett mit schmuckem Grün und mit den Reichsfarben geschmückt. Wir werden in der nächsten Gewerkschaftsbeilage einige Abbildungen bringen.

Der Vorbeimarsch des Festzuges dauerte ¾ Stunden. Er erregte überall Bewunderung. Alle Gewerkschaften waren zahlreich vertreten. Das Reichsbanner stellte eine starke Abteilung; ebenso die Reichsbannerjugend, die mit ihren grünen Blusen angenehm auffiel. Nicht minder ist dies von der Sportlerjugend zu sagen und vor allem von den Kinderfreunden. Die einheitlich gekleideten Leiterinnen dieser nicht hoch genug zu bewertenden jungen und segensreichen Organisation hatten dafür gesorgt, daß die Kinder mit Blumen und Kränzen im Haar geschmückt dahergingen. Die organisierte Arbeiterschaft stellt selbstverständlich auch ihre eigene Musik. Neben der unermüdlichen Reichsbannerkapelle und ihrem Spielkorps stellte sich das Spielkorps des Arbeiterturnvereins, der Harmonikaklub und der Konzertinaklub in den Dienst unserer Sache.

Der Wettergott hatte ein Einsehen und hielt seine Schleusen geschlossen, so daß der Festzug unversehrt nach Israelsdorf marschieren konnte. Bei der Forsthalle stellten sich die Fahnenträger zu einer Kompanie zusammen und marschierten geschlossen ins Dorf hinein. Die Arbeitersportler spielten auf der Wiese bei Muuß, die Kinderfreunde, Arbeiter- und freigewerkschaftliche Jugend auf der Wiese hinter der Forsthalle. Unter der Leitung vom Genossen Herrmann wurden Jugendlieder gesungen. Walter Bauer rezitierte den Prolog von Arno Junge: Dämmerung der Jugend und Genosse Jutzen hielt eine kurze Ansprache. Die Lokale waren bald vollbesetzt, die Jugend erfreute sich am Tanze und die älteren nahmen bescheidene Erfrischungen zu sich.

*

So verlief auch das diesjährige Fest der Arbeit aufs allerbeste. Lübecks organisierte Arbeiterschaft darf froh auf diesen Tag zurückblicken. Bemerkt sei noch, daß ein völkischer Bösewicht in der Israelsdorfer Allee der Arbeiterschaft seine Abneigung durch Heraushängen einer schwarz-weiß-roten und der Kriegsflagge glaubte bekunden zu müssen. Ein weltfremder Schäker, der den Lauf der Welt durch diesen Witz nicht hemmen wird.

Freistaat Lübeck

Montag, 16. August

Wenn der Urlaub vorüber ist

Nie ist man des Urlaubs so sehr bedürftig, als wenn man gerade vom Urlaub heimgekehrt ist. Dies ist die übereinstimmende Erfahrung aller Urlauber. Und sie alle sind ebenso einmütig in der Meinung, daß der erste Tag im Bureau, im Geschäft oder in der Werkstatt durchaus nicht angenehm ist und zudem fast endlos. So denkt denn auch jeder, der vom Urlaub heimkehrt, schon unterwegs mit nicht geringem Unbehagen an die Stunde, da es wieder „aus einem andern Ton" gehen wird. Und dann ist auch diese Stunde wieder da und . . .

Du bist wieder an deinem gewohnten Arbeitsplatz; das heißt: dein Körper. Aber dein Geist, deine Gedanken bummeln noch dort draußen herum, wo du dich während deines Urlaubes befunden hast. Sie fliehen zurück in die Tage des Urlaubes, wandern nochmals jene Wege, die du in jenen Tagen der Freiheit genommen hast, und weilen an den Stätten, wo es dir wohlgefiel. Und zu deiner eigenen Verwunderung erinnerst du dich jetzt ganz geringfügiger Dinge und Einzelheiten, auf die du scheinbar gar nicht geachtet hattest: du siehst in greifbarer Deutlichkeit plötzlich den Hund wieder, den du in der fremden Stadt am Straßenrand erblickt hast, als die Straßenbahn mit dir dahinfuhr. Damals sahest du gleichgültig an dem Hunde vorbei. Er interessierte dich nicht, weil du interessantere Dinge sehen wolltest. Und nun siehst du dieses Tier wieder vor dir. Oder: plötzlich taucht vor dem geistigen Blick der Kellner wieder auf, der dir irgendwo das Essen brachte und an dessen Rockärmel du den wegstrebenden Zwirnfaden entdeckt hast, der früher einmal den nun fehlenden Knopf festgehalten hat. Irgendein Mensch, der dir ganz fremd und gleichgültig ist, kommt dir wieder plötzlich in Erinnerung, obwohl weder sein Gesicht noch sein ganzes Wesen etwas Besonderes an sich gehabt hätte; aber er steht wieder vor dir, blickt an dir vorüber und du an ihm, jetzt so wie damals in . . . Wo? Ja, wo mag das nur gewesen sein? Schließlich erinnerst du dich auch des Ortes, sogar der Stunde und der sonstigen Umstände. Unzählige solcher Kleinigkeiten kommen dir von selbst wieder in den Sinn und mit ihnen auch das, was deinen Urlaubstagen den eigentlichen Wert und Inhalt gegeben hat: du schreitest wieder durch den mächtigen, stillen Forst, atmest die würzige Luft, freust dich der stets wechselnden Lichteffekte der Sonnenstrahlen im Laube des Waldes, dessen Rauschen dir noch in den Ohren klingt.

Oder: du hörst den Straßenlärm fremder Städte, deren Bewohner eine fremde, dir wenig geläufige Sprache reden, vor deinen Blicken weiten sich noch die prächtigen Landschaften, türmen sich großartige Bauwerke, Paläste, Schlösser, Denkmäler, dehnen sich großartige Hafenanlagen, in denen Menschen und Hebemaschinen unter der Last der Arbeit stöhnen . . . Und den idyllischen Küstenstrand siehst du wieder, den das Meer bespült mit seinen hochaufschäumenden Wellen, die von fernher herangerollt kommen und deren Rauschen noch lange, lange in dir nachklingen wird, wenn der Lärm des Alltags dich umbrandet.

Und dann, wenn du so ganz in die Erinnerungen an die so rasch vergangenen Urlaubstage und ihre Herrlichkeiten versunken bist, magst du verwundert dich besinnen, daß inmitten dieser schönen Tage manchmal so urplötzlich das Verlangen aufgestiegen ist: jetzt möchte ich an meinem Arbeitsplatz sein, möchte schaffen und Anteil nehmen an allem, was daheim vorgeht.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 11. August belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4660. (Vorwoche 4737.)

Davon entfallen auf:

Landwirtschaft	34
Metallgewerbe	1285
Holzgewerbe	267
Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	46
Baugewerbe	343
Musiker	34
Kaufleute u. Bureauangestellte	477
Ungelernte Arbeiter	1380
Jugendliche Arbeiter	145
Erwerbsbeschränkte	139
Verschiedene Berufe	222
Frauen und Mädchen	288
	4660

Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz

war gegen eine große Anzahl Lübecker Schlachtermeister durch Strafverfügung eine Geldstrafe von 40 bis 120 Mk. festgesetzt worden. 31 Schlachtermeister hatten gegen die Strafverfügung Einspruch eingelegt, weil ihnen die festgesetzte Strafe zu hoch erschien. Die Beschuldigten geben zu, daß sie dem in ihrem Geschäft verkauften Hackfleisch Sulfitsalz bzw. schwefelsaures Salz zugesetzt haben, das dem Fleische ein frischeres Aussehen gibt. Die Ueberholung der Schlachterläden durch das Polizeiamt ist veranlaßt durch eine angebliche Fleischvergiftung, an der eine hiesige Familie nach dem Genuß von Hackfleisch erkrankt sein soll. Die entnommenen Proben ergaben auch, daß dem Fleische diese Salze zugesetzt worden waren. Der Sachverständige bekundete vor dem Schöffengericht, daß diese Mittel als gesundheitsschädlich anzusprechen sind; es sei durchaus nicht nötig, daß sie in jedem Falle gesundheitsschädlich wirken. Diese Salze seien geeignet, auch altem Fleisch ein rotes, frisches Aussehen zu geben. Die Angeklagten geben die Verwendung der Salze zu, wollen aber geglaubt haben, daß das Polizeiamt stillschweigend derartige Mittel gestatte, denn es sei niemals eine Probeentnahme von Hackfleisch erfolgt. Das Gericht erkannte gegen alle Angeklagten auf eine Geldstrafe von 40 Rmk., mit Ausnahme von dreien, die ihr Geschäft erst seit kürzerer Zeit betreiben. Gegen diese setzt das Gericht eine Geldstrafe von 20 Rmk. fest.

Seeamt

Tödlicher Unfall auf dem Motorsegler „Grete Claasen"

Als am 3. August d. J. der Motorsegler „Grete Claasen" einen Teil seiner Ladung in Schlutup entladen hatte und mit dem Rest nach Lübeck fahren sollte, wurde der Maschinist Beyer beauftragt, für die bevorstehende Fahrt den Motor anzuwärmen. Er begab sich in den Motorenraum, aus dem er bald darauf vollständig brennend durch den Motorausgang zurückkehrte. Trotz der Versuche des 3. Offiziers, ihn abzuhalten, sprang Beyer über Bord und tauchte nicht wieder auf. Rettungsversuche waren vergeblich. Erst am nächsten Tage wurde die Leiche von Fischern gefunden. Die Ursache des Unfalles erblicken die Zeugen in der leichtsinnigen Handlungsweise des Verunglückten, der den Vorwärmer mit Spiritus nachfüllen wollte, obwohl die Lampe schon gebrannt hatte. Es ist anzunehmen, daß noch ein Funke in ihr war, der die Explosion herbeiführte.

Der Reichskommissar schilderte den Tatbestand wie vorstehend und führte aus, daß etwas Genaues über Ursache und Hergang des Unfalles heute nicht festzustellen sei. Jedenfalls liege ein Verschulden der Schiffsleitung oder eines Mitgliedes der Besatzung nicht vor.

Der Spruch des Seeamtes erging im Sinne der Ausführungen des Reichskommissars mit dem Hinzufügen, daß im allgemeinen für die Wartung derartiger Motoren besonders sachverständiges Personal erforderlich sei. Im vorliegenden Falle sei gegen die Bedienung des Motors durch den Verunglückten nichts einzuwenden, da er seit fünf Jahren mit Motoren gearbeitet habe.

Die Brotverteuerungspolitik

der Regierung und der bürgerlichen Parteien läßt sich jetzt zahlenmäßig feststellen. Nach den Feststellungen des Preußischen Statistischen Landesamtes auf Grund von Erhebungen in 51 preußischen Städten kosteten:

	1913	Juni 1926	Juli 1926
	1 Kilogramm in Pfennigen		
Roggenbrot	29	29,6	30,7
Roggengraubrot	29	36,9	38,3
Weizenkleingebäck	53	76,8	77,8
Roggenmehl	29,8	36,2	38,4
Weizenmehl	37,3	52,1	53,3

Es ist überall eine starke Steigerung festzustellen, die sich auch im laufenden Monat noch fortsetzt. Das Volk wird den Brotverteuerern bei den nächsten Wahlen sicherlich nicht die Antwort schuldig bleiben.

Wettbewerb für neue Reichssilbermünzen. Zur Gewinnung geeigneter Entwürfe für die Ausgestaltung der Reichssilbermünzen hat der Reichsminister der Finanzen einen öffentlichen Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich alle Künstler deutscher Staatsangehörigkeit beteiligen können. Die Entwürfe sind bis zum 15. Oktober 1926 beim Reichsfinanzministerium einzureichen. Es sind sechs Preise von 2000 bis 6000 Reichsmark ausgesetzt. Außerdem können geeignete Entwürfe angekauft werden.

Die Gutschrift von Nachnahme- und Postauftragsbeträgen auf ein Postscheckkonto im Bestimmungsland im Verkehr mit Italien ist nicht schon vom 1. August, sondern erst vom 1. September an zugelassen. Die italienische Postverwaltung hat die Ueberweisungsgebühren wie folgt geändert: bis 50 Lire = 15 Centesimi, bis 100 Lire = 20 Centesimi, bis 500 Lire = 40 Centesimi, bis 1000 Lire = 60 Centesimi. Im Verkehr mit Griechenland sind sofort auch telegraphische Postanweisungen zugelassen. Nachnahmen auf Postpaketen im Verkehr mit den französischen Kolonien sind nicht vom 1. August, sondern erst vom 1. November an zugelassen.

Filmschau

Hansatheater. Ist es Unverstand oder Absicht, die den Film „Unser täglich Brot" zustande gebracht haben? Wir sehen in einen Kesselraum, in dem die Arbeiter schwer und im Schweiße zu schaffen haben. Unter ihnen sind einige junge Hetzer und Wühler, denen gegenüber die älteren besonnenen Leute nicht aufkommen. Auch der Arbeitgeber hat seine Sorgen und das Herz krampft sich uns zusammen, der arme Mann muß sogar seine Villa verpfänden, nur um die Arbeiter weiter beschäftigen zu können. Als dann doch ein Teil von ihnen entlassen wird, bricht der Streik aus. Ein Betriebsassistent, der sich von seiner Braut betrogen glaubt, fordert die Massen zur Zerstörung der Villa auf. Aber die „wirtschaftlichen Verhältnisse" bessern sich. Schön gesprochen, lieber Leser. Alle finden wieder Beschäftigung, nur der Betriebsassistent, der im Tumult einen Steinwurf an den Kopf bekommen hatte, ist unzufrieden. Da hat der Unternehmer ihm ein Theater vorgespielt, um ihn umzustimmen, denn der Edelmut eines solchen Fabrikanten ist gar nicht auszuschöpfen. Die Darsteller haben ihr Bestes getan, um wenigstens ein paar annehmbare Figuren hinzustellen und auch der Regisseur hat sich der Mühe unterzogen, uns einen Blick in eine reinliche, aber stillose Arbeiterwohnung tun zu lassen. So etwas kennen die Arbeiter aus dem eigenen Heim und brauchen deswegen nicht ins Kino zu gehen. Schade um die Sorgfalt des Regisseurs. Er hätte nachher dem Verfasser die Filmrollen an den Kopf werfen müssen. — In dem zweiten Stücke „Kampf mit den Flammen" kommen nicht weniger als drei Feuersbrünste vor. Die Aufnahmen sind gut. Der kleine Frankie Darro darf mancherlei Geschicklichkeiten zeigen. Seiner Altklugheit merkt man an, daß sie angelernt ist. — Eine amerikanische Groteske ist auch da, in der die Trottelofis zum Triumph erhoben wird. — Diesmal war die Direktion sehr schlecht beraten. m.

Stadthallen-Lichtspiele. Die Familiengeschichten sind in Deutschland jahrzehntelang im Schwange gewesen, so daß die Romanschreiber darin allerlei Uebung erlangt hatten. Zu ihnen gehören „Die Wiskottens" von Rudolf Herzog. Es wäre sicherlich besser gewesen, diesen Roman im ursprünglichen Gewande aufzuführen, wenn man der Meinung war, daß uns Herzog noch etwas zu erzählen hat. Durch die Modernisierung ist die Sache gewiß nicht glaubhafter worden. Die Rasse der strebsamen Spießbürger ist schon längst im Begriffe, auszusterben. Es soll anerkannt werden, daß in einzelnen Bildern hervorragende Leistungen zustande gekommen sind und insbesondere Gertrud Arnold hat mit der Mutter Wiskotten eine Figur aus einem Gusse geschaffen. Sie ragt weit aus dem Rahmen des Romans heraus, der aus lauter Plattheiten besteht. Wir wissen nicht, ob die Streikszene auf das Konto von Herzog oder auf das seiner Bearbeiterin, Frau Droop, zu setzen ist; jedenfalls ist sie idiotisch. — Das Schlimmste leistet sich Adolf Sommerfeld mit seinem „Fräulein vom Spittelmarkt." Dieser Herr scheint früher mit Rosinen gehandelt zu haben und als das Geschäft schlecht ging, hat er sich auf die Romanfabrikation geworfen. Er übt seinen neuen Beruf verdammt schlecht aus. So läßt er die Heldin des Stücks, die durch einen unsittlichen Antrag des Chefs beleidigt wird, einen Brief schreiben, in dem sie erklärt, daß sie die Stelle wegen Krankheit sofort aufgeben müsse. Jede junge Stenotypistin, die organisiert ist, hätte ihm sagen können, daß sie nach § 71 HGB. ganz anders gegen diesen Arbeitgeber vorgehen könne. Aber zum Schluß kriegt das Fräulein sogar den Sohn des Prinzipals zum Ehemann. Herz, was verlangst du mehr? Früher haben die Mädchen für Prinzen geschwärmt und jetzt sind sie mit reichen Kaufherrnsöhnen zufrieden. Die kleinen Mädels, die im Zuschauerraum sitzen und tagein, tagaus ihr karges Brot sauer genug verdienen, seufzen und sind sehr gerührt. — Demgegenüber ist die „Deulig-Woche" wirklich noch das Beste. m.

Lest Bücher: Wissen gibt Macht!

Neues aus aller Welt

Gewitterschäden in Pommern

Die schweren Gewitter, die über Pommern niedergegangen sind, haben großen Schaden verursacht. Bei Arnswalde schlug der Blitz in die Starkstromleitung des Gutes Karlsaue und sprang von hier aus auf einen Strohhaufen, bei dem die Frauen Adamiak und Höhn beschäftigt waren. Er stand im Augenblick in Flammen. Frau Adamiak verbrannte. Frau Höhn kam mit leichten Verletzungen davon. Das Feuer war auch auf die Feldscheune übergesprungen; sie brannte mit allen Getreidevorräten nieder. In Neuklenz bei Köslin kam ein gewaltiger Brand zum Ausbruch. In wenigen Minuten standen zwei große Viehställe und eine Scheune in Flammen. Sie wurden eingeäschert. In Kolberg wurden ein Sägewerk und ein Maschinenhaus zerstört. Dort brach infolge Blitzschlages ein 25 Meter hoher Schornstein zusammen. Die fallenden Steinmassen durchbrachen das Dach des Sägewerkes und vernichteten die Maschinenanlage. In Mossin zündete der Blitz in einem großen Stallgebäude; dieses und zwei Scheunen brannten nieder.

Das Langenbacher Eisenbahnunglück

Kein Ergebnis der amtlichen Untersuchung

Einer amtlichen Erklärung der Reichsbahndirektion München ist u. a. zu entnehmen, daß über die Ursache des Unfalls in Langenbach auch heute ein abschließendes Urteil nicht abgegeben werden kann. Die Erklärung stellt fest, daß während der Umbauarbeiten an der Einfahrtsweiche, hinter der die Entgleisung erfolgte, das Gleis ordnungsmäßig durch Haltesignale gesperrt und die Sperrung sowohl dem Personal der eigenen Station als auch dem der Nachbarstationen bekanntgegeben worden war. Um 9 Uhr 15 Minuten meldete der die Arbeiten leitende Rottenmeister an die Station Langenbach, daß das Gleis Landshut—München wieder fahrbar sei. Die Erklärung schildert die Begleitumstände der Entgleisung und ihre Folgen und stellt weiter fest, daß noch kein Urteil darüber abgegeben werden kann, ob die Weichenzunge in einwandfreier Weise festgelegt war und ob die Umbaustelle mit ungeminderter Schnelligkeit befahren werden durfte.

Der Führer einer Einbrecherbande verhaftet. Der Kriminalpolizei gelang am Sonnabend am Schönhauser Tor in Berlin ein besonders guter Fang. Die Polizei fahndete nach dem berüchtigten Einbrecher Gustav Humbert, der neben einem anderen Komplicen namens Reitzig Führer einer der berüchtigtsten Einbrecherbande, der sogenannten Reitzig-Kolonne, war. Mehr als 30 Fälle werden auf das Konto dieser Bande gesetzt. Vor allem wurden Konfektionsgeschäfte von ihr heimgesucht. Die Bande arbeitete so raffiniert, daß es zwei Jahre dauerte, bis es gelang, sechs davon hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die beiden Führer der Bande waren jedoch bis jetzt noch immer in Freiheit. Reitzig war nach Südamerika gegangen, Humbert nach Spanien. Dort war er auf Ersuchen der Berliner Kriminalpolizei mehrere Male verhaftet worden. Jedesmal gelang es ihm jedoch wieder, seine „Unschuld" nachzuweisen, bevor die Fingerabdrücke übermittelt wurden. Seit Mai des Jahres war Humbert wieder in Deutschland. Er hielt sich in der Wohnung seiner Freundin am Schönhauser Tor auf. Man umstellte das Haus. Humberts Freundin erklärte der Polizei, Humbert sei nicht anwesend. Im letzten Augenblick entdeckte ein Kriminalbeamter jedoch in der Wand eine gutverdeckte Tapetentür, die zu einer Nebenwohnung führte. Man mußte die Tür mit der Axt zertrümmern. Nun versuchte Humbert durch das Fenster zu flüchten. Er gab jedoch sein Vorhaben auf, als er auf der Straße die Polizeibeamten bemerkte.

Furchtbare Zunahme der Selbstmorde wird aus den westlichen Industriestädten gemeldet, in denen die Arbeitslosigkeit besonders groß ist. In Dortmund, Essen sowie im Bereich des Bochum-Gelsenkirchener Polizeipräsidiums ereigneten sich in den letzten Wochen täglich Selbstmorde und Selbstmordversuche, deren Ursache Arbeitslosigkeit ist. Die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche im Ruhrgebiet hat bis jetzt die des Vorjahres um fast 200 % übertroffen.

Opfer der Arbeit. Einen fürchterlichen Tod fand der 18jährige Arbeiter Hövel, der auf einer Mühle in Ibbenbüren beschäftigt war. Er geriet in das in Gang befindliche Mühlrad und wurde buchstäblich zermalmt.

Das Automobil im Eßzimmer. Ein Autounglück, das leicht schwere Folgen hätte haben können, ereignete sich in Reims. Ein in der Nähe wohnender Gutsbesitzer wollte mit seinem Wagen nach Hause fahren, als sich infolge zu scharfen Bremsens am Ausgang des Dorfes der Wagen querstellte und die Wand eines Hauses eindrückte. Das Automobil wurde in das Schlafzimmer und von da in das Eßzimmer des Hauses geschleudert, in dem gerade eine Familie von sechs Personen beim Mittagessen saß. Während die übrigen Familienmitglieder rechtzeitig beiseite springen konnten, wurde ein Mädchen an die Wand gedrückt und erlitt Quetschungen am Unterleib. Ebenso erlitten eine anwesende Dame und ihre Tochter leichte Verletzungen.

100 Waldbrände in Britisch-Kolumbien. Ueber den ganzen Süden von Britisch-Kolumbien lagert eine dichte Rauchwolke. Das Feuer von etwa 100 Waldbränden richtete in den Sägemühlen großen Schaden an. Das Feuer steht zwei Meilen vor der Stadt Golden, auf die Tag und Nacht ein Aschenregen herniedergeht.

Eine schwere Bluttat ereignete sich in Dittmannsdorf bei Waldenburg in Schlesien. Die einzige 18 Jahre alte Tochter Marga des Gutsbesitzers Tschersich hatte mit dem 24 Jahre alten Knecht Konrad Friebe, der auf dem Gut des Vaters beschäftigt war, ein Liebesverhältnis. Als das Mädchen gegen 11 Uhr nach Hause kam, fiel der Knecht über sie her und erwürgte sie. Nach der Mordtat erhängte er sich an einem in der Nähe befindlichen Zaun. Die Ursache für die gräßliche Bluttat liegt darin, daß die Eltern das Verhältnis nicht duldeten.

Ein bestialischer Raubüberfall wurde in der Nähe von Lipile in Polnisch-Oberschlesien ausgeführt. Ein Arbeiter wurde von drei Unbekannten überfallen, seiner Barschaft beraubt und dann gefnebelt auf die Eisenbahnschienen gelegt, wo er von einem kurz danach die Stelle passierenden Zug überfahren wurde. Der bedauernswerte Arbeiter liegt jetzt schwerverletzt im Krankenhaus.

Eisenbahn-Unglück bei Neuyork. Infolge falscher Weichenstellung entgleiste ein Expreßzug auf der Long-Island-Bahn. Die letzten Wagen des Zuges verließen den Bahnkörper und stürzten um; sechs Personen wurden getötet, während über fünfzig weitere Reisende schwer verletzt wurden.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

P. Bad Schwartau. — Lokalbetrachtung über die Einstellung der Geschäftswelt zum Reichsbanner-, Kurkinder- und Gewerkschaftsfest. Zum Reichsbannerfest waren die Fahnenstangen der Geschäftsleute fast restlos leer. Wie konnte man sich wohl in diesem reaktionären Ort zur Republik bekennen. Mancher Republikaner hat eine Lehre daraus gezogen. Aber das Kurkinderfest machte dem Schläfrigsten die Augen auf. Von jedem Geschäftshaus wehte die Oldenburger Flagge und zahlreiche Wimpel verschönten die Häuserfront. Wagen wurden geschmückt, Autos mit Geschäftsreklame mitgeführt, Feuerwerk abgebrannt, und mit Kind und Kegel zogen die sonst von „Steuern fast Erdrückten" zur Waldhalle! Dann kam ein paar Tage später das Gewerkschaftsfest. Die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter, vereinigt in den freien Gewerkschaften, feierten wie alljährlich das Fest der Arbeit. Bodenständige Ortsansässige von Schwartau-Rensefeld, die diesem oder jenem jahraus jahrein den sauerverdienten Groschen ins Haus trägt. Jedoch an dem Tage des Festes der Arbeit kein Häuserschmuck, keine Flagge (bis auf zwei altbekannte) und hätte sie noch so neutral gewirkt. Arbeitskollegen, das bedeutet, man will mit euch, als Volksgenossen, nichts zu tun haben, man rechnet sich eben zu einer anderen Klasse von Menschen, man will nur euer Geld. Und nun zieht, nachdem an vielen Orten dazu Stellung genommen ist, die Lehre daraus. Kauft in Euren eigenen Unternehmungen. Zeigt denen, die sich zu nichts anderem als zu eurem Gelde bekennen, daß ihr mit ihnen nichts mehr gemein habt. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns!

P. Bad Schwartau. Stadtratssitzung. In zweiter Lesung wurde der Anleihe von 10000 RM. zugestimmt. Verschiedene überschrittene Positionen des Voranschlages 1926 wurden nachbewilligt. Der Ablösung einiger Erbpächten wurde zugestimmt. Die Ablösung beträgt 25 Prozent mal 4. Die Musikinstrumentensteuer wurde in zweiter Lesung genehmigt. Die Zuschläge zur Gewerbesteuer wurden auf 300 Prozent festgesetzt. Der Anlegung eines Tennisplatzes bei der Waldhalle, zu dem die Regierung in Eutin 3000 RM. aus den Staatsgutkapitalien bewilligte unter der Voraussetzung, daß die Stadt die Bürgschaft übernimmt, wird zugestimmt. Jedoch soll der Abtrag an erster Stelle des Kurfonds im Voranschlag des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs stehen, der dem Stadtmagistrat jährlich vorgelegt werden muß. Eine Abänderung des Wohnungsamtes betreffs der Mitgliederzahl wird einstimmig abgelehnt. Die Beschwerden über die Stollsche Fabrik in der Auguststraße wurden durch Besprechung erledigt. Die zuständige Gewerbeinspektion wird an Ort und Stelle eine Besichtigung vornehmen.

H. F. Stockelsdorf. Ueber unsere Wegeverhältnisse im Landesteil Lübeck scheint man in Eutin nicht gut informiert zu sein. In dem kleinen Stadtstaat Lübeck paßt man besser auf. Fast alle Landeschausseen sind mit Kleinpflaster belegt, aber in unserm Landesteil kümmert sich keiner darum. Ist an unsern Landeschausseen auch einmal durchgreifende Arbeit gemacht worden? Jeder Fremde kann beobachten, ohne daß er das durch Grenzsteine oder Grenzpfähle markiert sieht, wo Lübecker Gebiet aufhört und wo oldenburgisches Gebiet anfängt. Fast alle durchgehenden Chausseen und Straßen sind noch chaussiert, unser Landesverband sollte endlich auch einmal dazu kommen mit Kleinpflaster anzufangen auszubauen. Angeblich ist kein Geld dazu da, aber für die Chausseen am Strand, da ist Kleinpflaster notwendiger. Obwohl alle Hausbesitzer zur Landes-Wegesteuer herangezogen werden, werden im südlichen Landesteil an den Chausseen oder Straßen größtenteils nur Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Das ist bei dem heutigen Autoverkehr nur weggeworfenes Geld. Als Beispiel will ich hier nur eine Chaussee anführen: das ist die Lohstraße in Stockelsdorf, die als Verbindungsstraße von Stockelsdorf zur Schwartauer Allee führt, die an Autoverkehr und Wagen ebensoviel aufzuweisen hat wie jede durchgehende Landstraße. Seit ein paar Jahren herrschen auf dem dichtbewaldeten Straßenende von der Ahrensböker Straße bis zum Hohlweg Zustände, die einfach nicht zu beschreiben sind. Nicht allein, daß große Löcher (sogenannte Schlaglöcher) vorhanden waren, nein, die großen Backsteine standen zum Teil 5—10 Zentimeter vor. Nun hat man im Frühjahr ausgebessert, ein Siel ist gelegt worden. Wenn man nun glaubt, es sei besser geworden, so irrt man sich. Wenn es geregnet hat, so ist an den darauffolgenden Tagen noch die Straße unter Wasser gesetzt, so daß man nur mit langen Stiefeln an die Häuser kommen kann. Die Sielroste sind so hoch angebracht, daß überhaupt kein Wasser ablaufen kann Die hiesige Gemeindevertretung hat sich schon beim Landesvorstand, später bei der Regierung über die schlechten Wegeverhältnisse beschwert. Alles nützt nichts, es bleibt beim alten. Ob eine Beschwerde beim Ministerium helfen wird? Der Landtag ist ja augenblicklich nicht versammelt, sonst könnte der sich damit befassen. Dessen Vertagung sind wir die letzten Tage gewahr geworden: es kommen gleich die Steuerzettel ins Haus geschneit. Weil der Landtag so lange getagt hat, darum kommt jetzt, wo es zum Winter geht, ein Steuerzettel über den andern bei denjenigen angeflogen, die einen kleinen Katen haben. Dazu soll nun gleich für zweimal, für ½ Jahr bezahlt werden. Wer hat hieran schuld? Die Regierung, das Ministerium oder der Landtag? Oder haben sie alle drei schuld, dann, Einwohner des Landesteils Lübeck, tut euch zusammen, sorgt dafür, daß baldigst eine Abtrennung von Oldenburg stattfindet und schließt euch eurem großen Nachbarbruder Preußen an, dann braucht unser Ländchen keine Regierung, keinen so großen Verwaltungsapparat mehr, sondern dann bildet unser Landesteil nur einen kleinen Landratskreis mit einem Landrat und zwei bis drei Sekretären. Also das viele Geld, das jetzt für die Verwaltung ausgegeben wird, kann für soziale und kulturelle Aufgaben verwendet werden. An den Bewohnern des Landesteils Lübeck liegt es, darüber nachzudenken und zu handeln. Soviel dem Schreiber dieses bekannt ist, herrscht in allen Kreisen des Landesteils Lübeck der einmütige Gedanke, daß ein Anschluß an Preußen für unsere Bewohner nur zum Vorteil ist.

Schleswig-Holstein

Kiel. Ferienkursus in Cismar. Der Arbeiterbildungsausschuß des Bezirks Schleswig-Holstein veranstaltete vom 1.—8. August einen Ferienkursus im Landesjugendheim Cismar. 27 Teilnehmer, darunter 4 Frauen, waren dem Rufe gefolgt, um unter der Leitung des Wanderlehrers Gen. Chr. Döring-Bremen sich mit den ökonomischen Lehren von Karl Marx zu beschäftigen und gleichzeitig einige schöne Ferientage zu verleben. Die Vormittagsstunden waren der Kursusarbeit gewidmet. Die Nachmittage galten der Erholung. Hier hat sich der Genosse Verdieck verdient gemacht und durch eine geschickte Aneinanderreihung von Strandwanderungen, Segel- und Motorbootfahrten war die Möglichkeit zur Geselligkeit und gegenseitigem Kennenlernen gegeben. Die Heimleitung sorgte für alle Annehmlichkeiten und veranstaltete einen lustigen plattdeutschen Abend, einen Märchenabend, fröhliche Spiele im Park, bei denen auch Arbeiterjugendbündler durch Gesangs- und Musikdarbietungen mitwirkten. Eine ernste Abschiedsfeier gab der Ferienwoche einen würdigen Abschluß. Es wäre zu wünschen, daß sich bei neuen Veranstaltungen mehr Teilnehmer bewerben, damit dadurch das Interesse der Arbeiter gestützt, diese Ferienarbeit weiter ausgebaut werden kann.

Briefkasten

P. G. 26. Die Gütertrennung kann vereinbart werden. Sie kann aber auch kraft Gesetzes eintreten oder durch Klage und Gerichtsurteil festgelegt werden. (20 Pfg. für die Arbeiter-Wohlfahrt.)

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten" zu beziehen.

Ein beschlagnahmtes politisches Buch. Die vor einigen Monaten im Ernst Oldenburg Verlag-Leipzig erschienene sensationelle Broschüre **„Völkische und deutschnationale Führer, Hundert Heldenbilder"** von Heinz Eisgruber ist auf Veranlassung des darin gleichfalls konterfeiten deutschnationalen Reichstagsabgeordneten von Freytagh-Loringhoven beschlagnahmt worden. Die Schrift wurde verfaßt in Abwehr gegen die dauernden persönlichen Diffamierungen linksstehender Politiker und Staatsmänner durch die Nationalisten und besteht aus Biographien und Charakterbildern völkischer und deutschnationaler Führer. Der Spiegel, der den Nationalisten entgegengehalten wird, wirft ein nicht gerade schmeichelhaftes Bild zurück, was aber kaum am Spiegel liegen dürfte. Daß ein derartig die nationalistische Bewegung kompromittierendes Buch im augenblicklichen Stadium der staatsanwaltlichen Verfolgung aller antinationalistischen Literatur nicht lange geduldet werden würde, war vorauszusehen. Das interessante Werk ist inzwischen, nach Streichung eines Abschnittes, wieder freigegeben worden und in jeder Volksbuchhandlung zu haben. (Einfache Ausgabe 80 Pfg., bessere Ausgabe 1,20 RM.)

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48, I. Telephon 2449.

Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Johannisstraße 48, II

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Aelteren-Gruppe! Dienstag, den 17. August, im Heim Königstr. 97, Monatsbesprechung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Die Abteilungen werden ersucht, den 19. September von Veranstaltungen frei zu halten. Techn. Gauleiter.

Jungmannschaft. Dienstag abend 7½ Uhr: Sitzung der Leitung, Zug- und Gruppenführer. Ab ½9 Uhr: Allgemeine Vollversammlung. Alles hat zu erscheinen.

Stockelsdorf. Spielleute. Montag, den 16. August, abends 7½ Uhr Ueben in der Brauerei Fackenburg.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Freireligiöse Gemeinde Lübeck. Wir hatten die Mitglieder um Abgabe oder Einsendung der Mitgliedskarten an die Geschäftsstelle des Volksboten, Johannisstraße 46, gebeten. Ein großer Teil unserer Freunde ist unserer Bitte nicht nachgekommen. Wir wiederholen den Wunsch noch einmal und bitten um schnellste Ablieferung der Karten.

Entzauberung des Atlantik

Von Kurt Offenburg

Die Illusion ist immer größer als die Wirklichkeit, die Sehnsucht verheißender als die Erfüllung. Jeder Traum farbenprächtiger als seine Verwirklichung, des Dichters Phantasie schmückender und glühender als die armselige Gegenwart.

Da träumt man jahrelang von Reisen nach fernen Ländern, von den Wochen, die man auf dem Ozean verbringt. Glaubt im voraus zu wissen, daß das Meer eindrucksstark und zwingend sein wird: eines jener großen Erlebnisse, die selten sind in diesem irdischen Leben.

Und dann fährt man wirklich über den Atlantik; aus Phantasie wurde Wirklichkeit. Es ist nicht mehr daran zu zweifeln: man fährt tatsächlich. Man sitzt nicht mehr an seinem Schreibtisch, in seiner Bücherstube zu Hause; man geht nicht mehr die altgewohnten Wege und sieht nicht mehr die Gesichter der Nachbarn. Der Briefträger kommt nicht mehr; auch nicht der Gerichtsvollzieher. Du hörst die Kirchenglocken am Abend nicht mehr läuten, keine Elektrischen fahren, vernimmst nicht mehr das vertraute Bellen der Motorräder, den dunklen Gesang der Automobile. Und du hörst nicht mehr die kommandogewaltige Stimme deiner Haushälterin, die sorgend und liebend Staub aufwirbelt.

Aber du sehnst dich nach allen diesen Dingen, die dir zur Gewohnheit geworden sind. Und fragst dich: was habe ich eingetauscht dagegen? Wo ist das große Erlebnis? Das durch Jahre ersehnte, in den letzten Monaten fieberhaft vorausgefühlte?

Du mühst dich um seinen Sinn, bist guten Willens und ganz bescheiden.

Doch wie immer du die Dinge — oder dieses eine große Ding, Atlantischer Ozean genannt — betrachtest: es enthüllt sich nur nüchterner, armseliger und trostloser, als du je zu glauben gewagt hast.

Das also ist die „Wasserwüste", wie Poeten zu sagen pflegen. Dieser Fetzen Wasserfläche, die auf allen Seiten, auf wenige Seemeilen hin, der Himmel abschließt? Ist dies das große, vielgerühmte Wunder?

Ist dieser unaufhörliche Wellengang so erschütternd, wie man uns glauben machte? Dieses Geplätscher oder Getobe der See so großartig, daß man so viel Aufhebens davon machte?

Nur eine grauenhafte Oede ist zu entdecken; eine Trostlosigkeit, die stumpfsinnig macht. Immer nur Wasser und Himmel, Himmel und Wasser — wo ist das grandiose Schauspiel, von dem die Landratten faseln? — Ich habe den geheimen Verdacht, daß nur die Feuilletonisten und Bücherschreiber für die falsche Glorie verantwortlich sind, durch die der Ozean zum Wunder erhöht wurde.

Das einzige, was an all dem falschen Getue wahr sein mag, ist vielleicht noch das bißchen Meerleuchten, nachts, wenn die See ruhig ist. Und die paar fliegenden Fische, die vor dem Bug herumhopsen, wenn die Sonne die Liebenswürdigkeit hat, hinter den Wolken hervorzukommen. Hin und wieder ein Zug Seeschwalben, die, schwarze winzige Punkte, über dem Wasser schaukeln; manchmal ein Beidemwinder (oder ironisch: Portugiesischer man of war), der seinen weißen Segel aufspannt und mit der Strömung treibt. Etliche Möwen, die dem „Eimer" folgen, ihn umkreisen, wieder verschwinden.

Sonst aber? — Nichts, das nennenswert wäre.

Nur die falsche Romantik muß man festnageln, damit sie nicht noch mehr Köpfe verwirrt, falsche Vorstellungen weckt von der Romantik der Seefahrt und den Wundern des Meeres.

P. S. Um der historischen Wahrheit willen sei hier vermerkt, daß diese Zeilen niedergeschrieben wurden nach zwanzigtägiger Seefahrt durch Dunst, Nebel und Regen.

Ritter Blaubart

Das Märchen vom Ritter Blaubart, von dem erzählt wird, daß er sieben Frauen gehabt habe, von denen er sechs nacheinander umbrachte, während die siebente grettet wurde, ist durch Jakob Grimm zum eisernen Bestande der deutschen Märchensammlungen geworden. Ludwig Tieck hat es im „Phantasus" bearbeitet; Offenbach hat es in einer Operette verwertet und bis auf unsere zeitgenössischen Dichter Herbert Eulenberg und Georg Kaiser hat es immer wieder neue Darstellungen gefunden. Es handelt sich dabei um einen aus dem Französischen des Perrault entnommenen Stoff, der an das Schicksal des französischen Marschalls Gilles de Raus anknüpft. Dieser kämpfte zu Anfang des 15. Jahrhunderts gegen die Engländer und teilte das Schicksal der Jungfrau von Orleans, später von seinen Landsleuten angeklagt und zum Feuertode verurteilt zu werden. Während jedoch Johanna später als unschuldig erkannt und heilig gesprochen wurde, galt Gilles de Rais bisher noch immer als der Massenmörder, als der er auch in das Märchen vom Ritter Blaubart eingegangen ist. An Versuchen, Licht in seine dunkle Geschichte zu bringen, hat es nicht gefehlt, und selbst Anatole France unterstützte diese Bestrebungen aufs lebhafteste, aber niemals wollte es den französischen Geschichtsforschern gelingen, die Unschuld des Ritters mit dem blauglänzenden Barte zu erweisen.

Bereits mit 25 Jahren war Gilles de Rais Marschall von Frankreich. Bald war er des Kriegsruhms müde und zog sich auf sein Schloß Machecoul bei Nantes zurück. Seine üppige Lebensführung verzehrte in ganz kurzer Zeit sein großes Vermögen, so daß er auf andere Einnahmequellen sann. Nach der Auffassung seiner Zeit, die Gold künstlich herstellen zu können glaubte, rief er den italienischen Alchymisten Prelati zu sich und gab ihm den Auftrag für das nötige Geld zur Fortsetzung seiner verschwenderischen Lebensführung zu sorgen. Wirklich dauerte es nicht lange, bis das Gold wieder in Strömen auf dem Schlosse floß, ohne daß jemand seine Herkunft kannte. Gilles de Rais fand viele Neider und wurde der Gegenstand von allerlei unkontrollierbaren Gerüchten. Da nun gerade in jener Zeit Kinder, Jungfrauen und Frauen in der Gegend auf unerklärlicher Weise verschwanden, breitete sich die abergläubische Vorstellung aus, daß Gilles und Prelati mit dem Teufel in Verbindung standen und das Blut der Verschwundenen zur Herstellung des Goldes brauchten. Schließlich wurde dem Ritter der Prozeß gemacht und er als Zauberer dem Scheiterhaufen überliefert.

Vor kurzem nun — im Jahre 1923 — hat ein französischer Gelehrter Dr. Vinchon Untersuchungen in den Schlössern bei Nantes angestellt und dabei ganz eigenartige Entdeckungen gemacht. Er stieß bei Grabungen unter den Gewölben des Schlosses auf eine Goldader, deren Wert jetzt noch auf 2 Millionen Franken geschätzt wird. Es erhebt sich also die Frage, ob nicht auch Blaubart und seine Helfer bereits diese Goldader gekannt und ausgebeutet haben. Dr Vinchon hält es für unzweifelhaft, daß Gilles de Rais unschuldig hingerichtet worden ist und er und die von ihm gegründete Gesellschaft zum Schutze des Andenkens von Gilles de Rais haben sich bemüht, die Revision des 1440 abgeschlossenen Prozesses durchzusetzen, damit der Verurteilte wenigstens von der Nachwelt rehabilitiert werde. Wenn es gelingt, den unumstößlichen Nachweis von der Unschuld des Marschalls zu erbringen, dann ist Ritter Blaubart nur noch eine reine Märchengestalt, die mit dem wirklichen Leben nichts weiter gemein hat als das unglückliche Schicksal eines Mannes, der törichtem Wahne und verbrecherischer Massensuggestion zum Opfer fiel.

Dr. Karl Müller.

Kernseifen, Toiletteseifen
preiswert und gut
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46
Telephon 1997 (509

Gewinnauszug

5. Klasse

27/253. Preuß.-Südd. Klass.-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag — 13. August 1926, nachmittags

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

10 Gewinne zu 3000 M. 27766 40954 58736 172745 267851

20 Gewinne zu 2000 M. 36376 60221 69984 108945 148930 196231 210920 243984 271869 299017

30 Gewinne zu 1000 M. 12563 43167 44250 60665 86238 127103 134179 173689 196868 202264 210708 217526 264514 273266 289130

58 Gewinne zu 500 M. 9985 20198 32517 38982 50179 61170 69849 70617 80295 84487 88253 102223 105902 106833 135962 142090 162642 162810 179048 198146 215630 218814 265277 271807 276494 281126 284619 294552 299321

206 Gewinne zu 300 M. 1364 5765 6109 9659 10691 16688 17625 22376 23139 27682 37044 37058 45528 53600 53971 54242 59644 61383 62342 65322 70807 74139 76186 76542 76316 80467 82794 83056 89068 89250 91500 95611 95748 101157 104273 106152 107257 109767 109842 113058 113556 113776 116110 118002 124862 125310 126388 126458 129751 132372 136378 139515 139880 143272 144201 144291 145060 146741 150393 151219 155684 162163 162963 163261 165878 163343 183409 183469 185536 186711 191855 192186 193544 193566 193615 195299 199999 206329 211182 211305 216557 217329 221482 222545 235423 235622 243194 244876 250936 256261 259098 263352 263712 264319 265148 266369 269416 271513 272974 282942 285034 298886 299243

5. Ziehungstag — 14. August 1926, vormittags

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 22947 25242 156374

8 Gewinne zu 3000 M. 49196 83972 151958 240235

10 Gewinne zu 2000 M. 65472 194800 222259 258219 277651

22 Gewinne zu 1000 M. 9698 107319 122785 128753 195325 201399 206339 218387 219088 248727 290729

72 Gewinne zu 500 M. 21275 22740 23586 26109 56520 61724 61930 69366 95742 111774 121969 126871 131312 131915 137785 155526 159689 162578 163436 163638 179935 188155 195468 200649 204349 205042 209405 216594 221529 224105 225650 250056 283430 289125 296368 298492

206 Gewinne zu 300 M. 5694 5770 6904 8322 13468 14376 19233 20972 21631 21639 29605 30503 33316 35559 38027 40447 43261 52392 58219 59394 60733 62205 63494 63918 67164 69321 71414 73923 81292 82636 83618 85157 86897 89105 93937 101340 103238 116649 118055 118468 119759 122959 124074 132066 132156 137186 138466 140510 141922 145827 145842 146417 147157 153341 156198 157179 161374 162383 163624 166138 167512 175569 177518 184292 186369 192098 198597 205296 206452 207482 212874 214357 216479 217820 218072 222880 227945 238638 242951 244725 244736 247298 251794 253283 257408 260314 263462 264245 265190 265656 266326 266400 271334 272347 275459 278856 280657 281458 281909 289966 292864 293427 299420

Die Einsatzgewinne sind aus den täglich erscheinenden ausgelegten Schnellisten zu ersehen.

Ebenso liegen die eingegangenen Telegramme zur unentgeltlichen Einsichtnahme in meinem Geschäftslokal aus.

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3865 Johannisstraße

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

Klostererziehung

Noch immer üben in unserem Zeitalter der Staats- und Kommunalschule die Klöster eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung aus. Es bestehen heute mehr Orden und Klöster und mehr klösterliche Schulen und Erziehungsstätten als im Mittelalter, und neue Ordensniederlassungen und Anstaltsgründungen sind an der Tagesordnung. Auch in kommunale Anstalten dringen die Nonnen in immer größerer Zahl ein. So anerkennenswerte Verdienste sie sich auch auf dem Gebiete der Krankenpflege erwerben, so wenig geeignet erscheinen sie für eine moderne Erziehungsarbeit. Mindestens 90 Prozent der Nonnen stammen aus kleinbürgerlichen Kreisen; die von Ortsgeistlichen bescheinigte Frömmigkeit und der Besitz sind für ihre Aufnahme ins Kloster ausschlaggebend. Das industrielle Proletariat ist unter den Nonnen nicht vertreten; auch die Großstädte liefern nur sehr wenige Anwärterinnen. Arme Mädchen ohne Aussteuer werden nur in Ausnahmefällen in die Klöster aufgenommen und sind dann meist für die niederen Arbeiten bestimmt. Die leitenden Stellen sind fast ausschließlich Mädchen aus dem Adel oder aus intellektuellen oder besitzenden Schichten vorbehalten. Zwar haben in letzter Zeit einzelne Schwestern ein Meisterexamen oder eine Lehrerinnenprüfung abgelegt oder Kindergärtnerinnenseminare und Wohlfahrtsschulen absolviert, aber die Masse der Nonnen bleibt unwissend und vor allem weltfremd. Selbst die gebildeten Nonnen schöpfen ihre Bildung im wesentlichen nur aus der streng katholischen Publizistik.

Von der Not des Proletariats wissen die Nonnen überhaupt nichts. Sie selbst haben nicht im Lebenskampfe gestanden, sie kennen nicht das Wohnungselend und die demoralisierenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit. Sie haben keinen Einblick in die großstädtischen Vergnügungsstätten und die zahlreichen Versuchungen gewonnen, denen die Proletarierjugend ausgesetzt ist. Auch dem Denken der großstädtischen Jugend stehen sie fremd gegenüber. Die Einseitigkeit ist naturgemäß für die Erziehung von Großstadtkindern denkbar ungeeignet. Ein weiteres Moment, das der Fähigkeit zu wirklicher Erziehungsarbeit entgegensteht, ist die völlige Unkenntnis der Nonnen auf sexuellem Gebiete, verbunden mit den asketischen Anschauungen der katholischen Religion. So gilt z. B. das Turnen im Trikot als unkeusch, und Licht- und Luftbäder sind eine teuflische Erfindung. Kein Mädchen darf seinen eigenen Körper nackt sehen. Das führt natürlich dazu, daß die Ausbildung zur körperlichen Tüchtigkeit, die das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz fordert, in den Klöstern stark vernachlässigt wird.

Noch verheerender wirkt diese Prüderie auf geistigem Gebiete. In den klösterlichen Fürsorge-Erziehungsanstalten ist jedes Gespräch über die Liebe und über die selbstverständlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau verboten. Dabei handelt es sich meist um schulentlassene Mädchen, die wegen sexueller Verfehlungen in Fürsorge gekommen sind. Angeblich sollen die Mädchen ihre früheren Erlebnisse dadurch vergessen, daß darüber nicht gesprochen werden darf. Aber gerade wenn niemand in mütterlich liebender und reiner Weise mit ihnen darüber spricht, werden sie nie einsehen, daß sie bei ihren Verfehlungen falsch gehandelt haben und werden nie die idealen Seiten der Liebe kennen lernen.

Das Allheilmittel in der Erziehung der sogenannten „gefallenen" Mädchen ist im Kloster die Religion. Täglich muß die Kirche besucht werden, und möglichst oft sind die Sakramente zu empfangen. Das Beten beansprucht im Durchschnitt täglich 2 bis 3 Stunden, abgesehen davon, daß alle Reden der Nonnen mit religiösen Ermahnungen durchsetzt sind. Dabei wissen die Nonnen nicht, daß das industrielle Proletariat oft religiös indifferent ist oder gar den Geistlichen und der Religion feindlich gegenübersteht. Aber die Mädchen müssen heucheln, sonst gibt es Strafe, und die Entlassung aus der Fürsorge ist vor dem 21. Lebensjahr ausgeschlossen. Die Nonnen, die am liebsten aus den Mädchen lauter Heilige machen möchten, ahnen gar nicht, daß man sich unter der Forderung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes nach „seelischer Ertüchtigung" auch die Pflege des Gemüts, die Erziehung zum Genuß einwandfreier Freuden, ferner einen auf Verstehen aufgebauten Moralunterricht und einen Unterricht in Lebenskunde vorstellen kann.

Auch zur „Erziehung zur gesellschaftlichen Tüchtigkeit" sind die Nonnen unfähig. Die „Fürsorgemädchen" beispielsweise werden in den Klöstern meist nicht weiter als zur Hausgehilfin ausgebildet. Die wirtschaftliche Führung eines proletarischen Haushalts bleibt ihnen fremd. Diese unzulängliche Ausbildung bringt die Mädchen nach ihrer Entlassung aus dem Kloster sehr oft auf Abwege. Wenn wenigstens eine Berührung mit Arbeiterjugend, Naturfreunden, Sportlern usw. erfolgte, so würde der in diesen Kreisen übliche harmlose Verkehr zwischen Jungen und Mädchen einen hohen erzieherischen Wert haben. Ueberhaupt dürfte kein Mädchen länger als ein Jahr im Kloster eingesperrt bleiben. Natürlich müssen wir uns darüber klar sein, daß die mittelalterlichen Methoden der Klostererziehung auch noch im 30. Jahrhundert die gleichen wie heute sein werden, aber jedem Pädagogen dürfte es einleuchten, daß jede Ueberspannung des Erziehungszieles und alle Erziehungsmethoden, die nicht im Einklang mit modernen Anschauungen stehen, zur Erfolglosigkeit verurteilt sind. Deshalb muß heute eine Beseitigung der Klostererziehung gefordert werden. Moderne Erziehungsanstalten sind heute eine Aufgabe der Selbstverwaltung. Die moderne Gemeinde muß heute unter Hinzuziehung aller Kreise der Bevölkerung, also auch der Arbeiterwohlfahrt, die Erziehung unserer gefährdeten Jugend selbst in die Hand nehmen.

Sorgen und Sorgenkinder

Von Caritas

In einem Artikel lese ich folgende Ratschläge für Mütter von Sorgenkindern: „Verständige Erziehung, richtige Tageseinteilung, gesundheitsmäßige Lebensweise. Wichtig sind ferner: viel Schlaf (neun bis zehn Stunden) regelmäßige Bewegung in frischer Luft, mäßig Turnen und Sport, keine aufregende Lektüre, Pflege der Haut (täglich morgens und abends von Kopf bis Fuß abwaschen) möglichst einmal wöchentlich mit warmem Wasser. Schlafzimmer gut lüften, Ruhe nach der Hauptmahlzeit, morgens das Kind zeitig wecken, so daß es in Ruhe frühstücken und zur Schule gehen kann, regelmäßige Essenszeiten, fleischarme Kost, wenig Milch, viel Obst, viel Gemüse usw. usw."

Diese Ratschläge sind an sich gut, es ist nichts gegen sie einzuwenden, sie sind von einer Frau, noch dazu von einer Aerztin geschrieben. Aber — — sie sind in einer ausgesprochen proletarischen Zeitung geschrieben!

Arme Proletariermutter! Wenn du diesen Rat befolgen willst, wirst du dein Hirn zermartern müssen und dich fragen, an welchem Zipfel du wohl zuerst anfangen sollst. Denn auch du hast ja deine Kinder lieb und möchtest ihnen vom Guten nur das Beste zuteil werden lassen.

Verständige Erziehung: wenn doch die Nerven der ewig in Druck und Sorge lebenden Proletarierfrau nicht gar so zermürbt würden — man braucht euch ja nur einmal in die Gesichter zu blicken! Es gehört wirklich kein Universitätsstudium dazu, wer Augen hat zu sehen, der sieht grausam deutlich, wie euch das Leben mitspielt, wie es euch konserviert gleich Früchten in schärfstem Essig. Wie es reißt und zerrt an euren Nerven, so daß Wille und Zielklarheit, die zur Erziehung unbedingt vorhanden sein müssen, zerbrechen und zermürben.

Gesundheitsgemäße Lebensweise: in einem Wohnloch? Wie wäre das möglich? Wenn auch viele Wohnungen einmal leidlich ausreichend waren, so sind sie das längst nicht mehr, weil die flügge gewordenen Jungen wieder neue Jungen brachten und nun damit unter die Flügel der Alten krochen. So hausen heute oft drei und noch mehr Familien da, wo eigentlich nur für eine Familie Platz war, die Wohnung ist nicht mehr Heim, Heimat, sondern Unterschlupf, Wohnloch.

Viel Schlaf: Wie kann bei den eben geschilderten Verhältnissen von einer wohltätigen Wirkung des Ausruhens durch ungestörte Nachtruhe die Rede sein, wenn so viele Leute unter einem Dache hausen, in unzulänglichen Räumen die Luft verpesten, wo jeder zu einer anderen Nachtstunde heimkommt und zu verschiedener Morgenstunde sich erhebt? Man sehe sich doch einmal die kleinen Besucher der Kindergärten in den Arbeitervierteln an — sie gähnen schon des Morgens zwischen neun und zehn Uhr bedenklich nach dem Bettzipfel — ihre zarten Nerven werden geradezu aufgepeitscht in der Enge nächtlicher Schlafräume!

Pflege der Haut (täglich morgens und abends von Kopf bis Fuß abwaschen). Habt ihr einmal etwas über die Ziffern der Arbeitslosen gelesen? Laßt sie euch durch den Kopf gehen! Wißt ihr, was es heißt? das heißt: kalte Stuben, schlechtgelüftet, damit keine Kälte durchs Zimmer zieht. Kein warmes Wasser, denn die wenigen Briketts müssen für die paar Kartoffeln gespart werden, die zu kochen sind, damit der Magen wenigstens einmal am Tage etwas Warmes bekommt. Hautpflege! Wo jeder Winkel besetzt ist — auch das Proletarierkind hat sein Schamgefühl und will sich nicht vor allen produzieren. Hautpflege! in einem einzigen Emaillewaschbecken, rostig, immer unsauber, denn Seife ist Luxus, unerschwinglicher!

Regelmäßige Essenszeiten: wo jeder zu einer anderen Zeit und Stunde zu Tisch kommt? Wo das Essen zeitig bereitet und noch warm zur Arbeitsstelle der Glücklichen getragen werden muß, die noch Arbeit haben, wo die andern Familienglieder sich ihr Essen nach Belieben aus der Grude langen. Fleischarme Kost: Scherz! Hört beim Fleischer zu, wenn die Proletarierfrau ihr Fleischquantum für die ganze Woche ersteht!

Dies und noch manches andere fordert zur Kritik heraus — eine Aerztin sollte Proletariermüttern dergleichen nicht vorsetzen! Es wäre gut, wenn ihre Ratschläge befolgt werden könnten. Ja, wenn! Aber davon sind wir vorläufig leider noch weit entfernt — Rindfleisch und Pflaumen sind ein fein Gericht — wir kriegen's bloß nicht!

Man muß die Wohnlöcher eines großen Teiles des Proletariats gesehen haben! Man muß die Frauen, die Kinder in ihren Behausungen aufsuchen! Muß ihr Leben, ihren Tag kennen.

Aber wir müssen alles tun auf der anderen Seite, um der Not abzuhelfen, so daß wenigstens die kommende Generation einmal ein besseres Los zieht. Wir müssen vor allem den deprimierenden, alle hygienische Fürsorge illusorisch machenden Wohnungsmangel beheben. Eine Aufgabe, deren Lösung keine Instanz der anderen zuschieben darf nach berühmtem Muster, an der jede beteiligt sein muß, wenn sie überhaupt ein Anrecht auf Existenz machen will.

Die Wohlfahrtsämter müssen ihrerseits sich der jeder Hygiene spottenden Wäschenot annehmen — denn Menschen, denen dauernd nur Lumpen zur Verfügung stehen, fühlen sich leicht als Lumpen. Auch diese Not ist beängstigend groß!

Alle, alle müssen helfen! Nicht mit tönenden Phrasen! Nicht mit guten Ratschlägen allein. Jeder einzelne — an der Stelle und von dem Platze aus, wo er gerade steht, mit der Tat, die nicht immer vor der Oeffentlichkeit zum Ausbruch zu kommen braucht, der stille Geber ist oft mehr wert als der laute.

Die Bleichsucht auf dem Lande. Von berufener ärztlicher Seite wird die Bleichsucht bei den Großstadt-Frauen und -Mädchen zu einem wesentlichen Teil auf das Korsett zurückgeführt. Tatsächlich hat sich die Bleichsucht stark vermindert, seitdem die Korsetts ziemlich aus der Mode gekommen sind. Auch auf dem Lande war früher üblich, daß die Mädchen vom 14. Lebensjahre an ein eng geschnürtes Korsett anlegten, dessen Druck auf Brust und Leib den Organismus schädigend beeinflußte. Dank der aufklärenden Tätigkeit der Aerzte, aber mehr noch infolge der allmächtigen jetzt herrschenden Mode ist auch auf dem Lande das Korsett und damit die Bleichsucht unter den Mädchen fast völlig verschwunden.

Im Männerparadies der Südsee

Michael O'Shangnessys seltsames Königreich — Was ein wallender Bart vermag — 5 Frauen auf einen Mann — Eine merkwürdige Geburt

ml. „Vor einiger Zeit", so schreibt der Forschungsreisende Robert Frisbie in einer weitverbreiteten englischen Monatsschrift, „befand ich mich auf einer Reise nach Polynesien. Eines Tages hörte ich von Fischern seltsame Geschichten über eine Insel, die wenige Meilen von dem Cook-Archipel entfernt sein sollte, der unter englischem Schutz stehenden Inselgruppe Polynesiens, wo ich damals weilte. Nach diesen Erzählungen war das Inselchen ausschließlich von Frauen bewohnt, denen ungewöhnliche Schönheit nachgerühmt wurde. Die Schiffe, die den Verkehr mit den Inseln vermitteln, sollen sich, wie die Fischer behaupteten, immer in gehöriger Entfernung von dem Landungsplatz halten, weil die Frauen, die als gute Schwimmerinnen bekannt sind, die Gewohnheit haben, an die Schiffe herauzuschwimmen, um sich die Männer, die ihnen gefallen, herunterzuholen und sie als Gefangene nach ihrer Insel zu führen. Die Missionare hatten sich auch stets gehütet, die Insel zu besuchen, da die Erfahrung gelehrt hatte, daß dort für ihre Bekehrungstätigkeit kein Boden vorhanden war. Ich war durch diese Geschichten natürlich neugierig geworden und beschloß, mit einigen Freunden der Insel einen Besuch abzustatten, selbst auf die Gefahr hin, eine Enttäuschung zu erleben. Die Fischer hatten sich nicht der geringsten Uebertreibung schuldig gemacht. Das Inselchen existiert wirklich und erfreut sich einer überaus malerischen Lage. Es ist ein verlorener Weltwinkel, denn entgegen den Berichten der Fischer, pflegt dort nur alle zwei Jahre ein Schiff anzulegen.

Die Bewohnerschaft der Insel setzt sich aus 130 Frauen und 24 Männern zusammen. Diese zahlenmäßige Ueberlegenheit des weiblichen Elements gestattet nicht nur den Männern, mehrere Frauen zu besitzen, sondern ist auch die Quelle beständiger Streitigkeiten, weil die heiratsfähigen Mädchen es nicht verwinden können, daß die anderen einen Mann gefunden haben. Die Frauen sind in der Tat von ungewöhnlicher Schönheit. Hochgewachsen, mit blendend weißen Zähnen und reichem, seidenweichem Haar machen sie trotz der platten Nase einen verführerischen Eindruck. Die Hauptfarbe ist schokoladefarben. Die Männer zeigen sich alle wohlgenährt und neigen in beständiger Weise zur Korpulenz. Sie führen ein idyllisches Dasein, da sie es nicht nötig haben, irgend etwas zu tun, denn die Arbeit wird von den Frauen gern und freudig besorgt. Der Mann ist ja dort eine Seltenheit und wird deshalb mit liebevollster Aufmerksamkeit behandelt. Jeder seiner Wünsche wird erfüllt, ja, er hebt sich sogar der Mühe überhoben, sich beim Essen anzustrengen. Wenn die Mahlzeit bereit ist, nehmen die Frauen dem Gatten gegenüber Platz und weiteifern miteinander, ihn zu füttern. Sie beginnen damit, die Lebensmittel gut zu zerkauen, spucken den Brei in die Hände, formen ihn zu kleinen Kugeln, die sie dann dem Herrn und Gebieter in den Mund stecken. Der Herr Gemahl hat nichts weiter zu tun, als die vorgekaute Nahrung hinunterzuschlucken. Die gewöhnliche Beschäftigung der Männer besteht darin, sich von der Sonne bescheinen zu lassen, ihre einzige Mühe in der Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten. Absonderlich aber sind vor allem die Umstände, unter denen sich eine Geburt vollziehl. Wenn für die Frau die schwere Stunde herangekommen ist, so legt sich einer der Männer neben sie ins Bett und erfüllt das Haus mit entsetzlichen Wehrufen; die Frau duldet schweigend, und der Geburtsakt vollzieht sich ohne jede Teilnahme und Hilfe. Der stöhnende Mann sieht dagegen sechs bis sieben Frauen um sich beschäftigt, die ihm liebkosend zureden und ihn mit erdenklicher Sorgfalt pflegen und verhätscheln. Am Abend meiner Ankunft waren alle Frauen des Inselchens um die königliche Bambushütte Michaels versammelt; sie trugen Fackeln, die ihre braune Nacktheit beleuchteten. Ich hörte seltsame Gesänge, zwischen denen die Sängerinnen fleißig dem heimischen Alkoholgetränk zusprachen. Als die Gesänge beendet waren, wandten sich alle Blicke auf den König Michael, neben dem ich einen Ehrenplatz erhalten hatte, und der mir ins Ohr flüsterte: „Jetzt ist der Augenblick der Hymne gekommen." Dann hob er einen Zweig, der ihm als Dirigentenstab diente, und gab damit das Zeichen zum Beginn eines neuen Gesanges, der sich als eine irländische alte Kirchenhymne entpuppte. „Sie sehen", erklärte Michael, „ich bin auch in der Fremde ein guter Patriot geblieben." Ich blieb einige Tage auf der Insel, und meine Schiffsgefährten wären gern ganz hiergeblieben, wenn es ihnen der König Michael erlaubt hätte. Eines schönen Tages aber eröffnete er ihnen kurz und deutlich, daß sie sein Königreich verlassen müßten. Er hatte wohl die Absicht meiner Genossen erraten und fürchtete für seinen Thron. Er sagte mir nämlich später: „Es wird in Zukunft nicht mehr geschehen, daß ein Sohn einer Frau Ihrer Rasse diesen Strand betritt. Täte er es trotzdem, so würde ich ihm mit eigenen Händen einen großen Stein um den Hals binden und ihn ins Meer versenken." Wißbegierige Reisende seien deshalb gewarnt.

Dieser König Michael, der von Haus aus Michael O'Shangnessy heißt, ist ein Irländer, der seinem wallenden roten Bart Königstitel und Thron zu danken hat. Vor dem Weltkrieg war er Beamter einer britischen Eisenbahngesellschaft. Nachdem er seiner Militärpflicht genügt hatte, trieb ihn sein abenteuerlicher Sinn in die Welt hinaus. Der Zufall oder sein guter Stern führte ihn zu der weltverlorenen Insel. Er fand wegen seiner stattlichen Gestalt und besonders wegen seines üppigen Bartwuchses bei der weiblichen Bevölkerung die herzlichste Aufnahme und wurde, als der eingeborene Herrscher das Zeitliche segnete, einstimmig zum König gewählt.

Schnieffes stehen heute abseits

Von Hans Bauer

Im Privatleben gibt es die berühmte Tante, die für den Rest ihres Lebens mit Beschäftigung hinreichend versehen ist: Sie sitzt auf dem Sofa und stimmt übel. Im öffentlichen Leben gibt es etwas ähnliches. Da gibt es die „weiten Volkskreise", die, wenn vom neuen Staat die Rede ist, „abseits stehen."

Am Verfassungstag stehen sie am allerabseitigsten. Sie nehmen der Verfassung übel, erstens, zweitens, drittens, viertens . . . siebzehntens paßt ihnen der ganze Tonfall nicht.

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus". Das mit der Staatsgewalt könnte ihnen ja wohl passen, aber was nützt sie einem, wenn man, in seiner Eigenschaft als ihr Verkörperer, in Kauf nehmen muß, zum Volk gezählt zu werden! Was kann es schon mit einer Würde auf sich haben, die allen gleichmäßig zukommt — —, wo sich der Menschenwert doch eben erst in der Herausgehobenheit, in der Unterschiedenheit, in der Höherrangigkeit zeigt. Schieffes wollen damit nicht sagen, daß früher alles Gold gewesen wäre. Bitte schön, der Rote Adlerorden 5. Klasse beispielsweise ist nicht immer nach Verdienst verliehen worden. Nicht dies allein: Schieffes stehen nicht an, ihre kritische Einstellung bis gegen die höchsten Stellen des alten Reiches zu erstrecken. Ja, sie sagen es einmals ganz frei heraus, furchtlos und kühn, daß selbst der Kaiser seine Fehler hatte: also, also, da man sich nun schon einmal soweit vorgewagt hat, ganz konkret gesprochen: daß er so schnell eine zweite Heirat einging, das war nicht schön von ihm. Immerhin, man darf nicht kleinlich sein, an den Feiertagen des Kaiserreichs konnte man aus vollem Herzen mittun. Man war nicht viel und eigentlich sogar, in Hinsicht auf die Staatsmaschinerie, ein Dreck! Wenn schon, andere waren noch weniger. Hier liegt für die Schieffes der Hase im Pfeffer, den sie der Republik in die Augen streuen möchten. Schön, sie waren Untertane. Aber es gab eine Stufenfolge der Untertänigkeit und Schieffes standen da nicht auf der untersten Sprosse. Für dieses Bewußtsein nahm man die oberen Sprossen, auf denen andere standen, gern in Kauf.

Es ist ja gewiß so, daß Schieffes sich auch heutigentags nicht beklagen können. Im Stammlokal weiß man sehr wohl, was sie im bürgerlichen Leben darstellen und vor Gericht wird selbstverständlich auch Rücksicht auf ihre Stahlhelmzugehörigkeit genommen. Ueberhaupt, fast möchte man sagen, daß die Revolution im Alltag keinen rechten Eingang gefunden hat. Aber eben gerade dieser Verfassungstag ist doch mit einer Atmosphäre geladen, die unbehaglich ist. Es wetterleuchtet aus ihm. Der Sturmwind, der durch ihn fegt, ist immer noch königsmörderisch. Das verdammte Wort Freiheit, das verdammte Wort Gleichheit, rollt unterirdisch. Wer kann denn wissen, wo das noch einmal hinaus will . . .

Da kommen sie auch schon um die Ecke. Mit roten und schwarz-rot-goldenen Fahnen. Und mit Arbeiterliedern. Natürlich.

„Pauline schließ die Fenster. Ich hab das nicht gern. Mich erinnert das immer an die dumpfig-faulige Luft in den Kellerlöchern. Du weißt: im November 18 . . . Na, und du hast ja damals auch nichts zu lachen gehabt. Du weißt: mit den Unterhosen . . . Wir wollen gemeinsam unsere Gegenmaßregeln treffen. Laß uns abseits stehen."